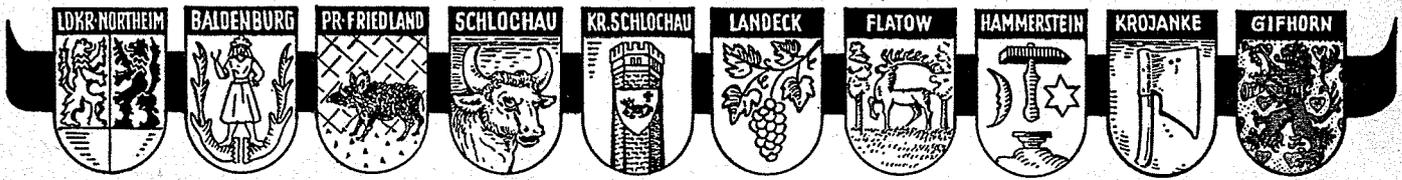


Neues Schlochauer UND Flatower Kreisblatt



18. Jahrgang

Bonn, Mai 1970

Nummer 5 (207)

Am 30. Mai in Bonn:

Wer Gewalt anerkennt, verliert den Frieden

Präsident Dr. Czaja und Bundesminister a. D. Strauß sprachen vor mehr als 40 000 Heimatvertriebenen

Bonn (hvp) Zu „legalem Widerstand gegen die Anerkennung der Massenausreibungen“ rief der Präsident des „Bundes der Vertriebenen“, Dr. Czaja, MdB, die mehr als 40 000 Ostdeutschen auf, die in die Bundeshauptstadt gekommen waren, um auf einer Kundgebung für eine auf Achtung der Menschenrechte beruhende Ostpolitik zu demonstrieren und um gegen eine jede Anerkennungspolitik zu protestieren, welche — so betonte Czaja — „die Auflösung Deutschlands“ besiegeln würde. Der frühere Bundesminister Franz-Josef Strauss, MdB, bekannte sich unter Hinweis auf die ausgeprägte Heimatliebe gerade seiner engeren Landsleute, der Bayern, zur Heimattreue der Ostvertriebenen und wies scharf die Unterstellung zurück, daß es sich dabei um eine Erscheinung des „Nationalismus“ handele. Wiederholt von stürmischem Beifall der Zehntausende unterbrochen, forderten Czaja und Strauss eine Absage an eine illusionäre Ostpolitik der Vorleistungen und traten für Versöhnung der Menschen und Völker auf der Grundlage eines wahrhaften Ausgleichs und unter Wahrung unveräußerlicher Rechtspositionen ein.

Nachdem der Vorsitzende des BdV-Landesverbandes Nordrhein-Westfalen, Walter, in seiner Eigenschaft als Vizepräsident dieser größten Organisation in Westdeutschland nach dem DGB darauf hingewiesen hatte, daß diese Kundgebung erneut die böswillige Behauptung widerlege, es gebe nur noch „einige Vertriebenenfunktionäre ohne Anhang“ — dies wurde mit nicht enden wollenden Zurufen bestätigt —, ergriff Dr. Czaja das Wort, um sogleich zu versichern, daß sich die Vertriebenen niemals „an den Rand der Gesellschaft, in das Exil der Nation drängen“ ließen. Der Protest und der legale Widerstand gelte allen Versuchen, die Oder-Neisse-Linie und die Teilung Deutschlands „festzuschreiben“, um auf solche Weise eine auch im Potsdamer Abkommen vorgesehene frei vereinbarte friedensvertragliche Regelung im vorhinein abzulösen. Dazu sei aber die Bundesrepublik nicht nur nicht berechtigt, sondern dies würde als Schlag gegen einen gerechten Frieden zugleich eine große politische Torheit darstellen, zumal mit Sicherheit eine solche Anerkennungspolitik nur weitere uferlose Forderungen — auch solche finanzieller Art — des Ostens nach sich ziehen würde. „Ich vermag weithin keine geschichtliche Notwendigkeit zu einer solchen Kapitulation zu sehen!“ erklärte der BdV-Präsident, um sodann den Nachweis zu führen, daß ein solches Verhalten, wie es heute mit Scheingründen propagiert werde, auch dem Artikel 79 des Grundgesetzes zuwiderlaufe, der Vorgriffe auf einen Friedensvertrag ausdrücklich untersage.

Mit großer Empörung nahmen es die Versammlungsteilnehmer zur Kenntnis, daß — wie Dr. Czaja erklärte — gegenwärtig regierungsamtlich sogar der Versuch gemacht werde, verbündete und befreundete Länder und ihre Regierungen für eine Ostpolitik der Anerkennungen zu gewinnen, wobei es denen, die solches versuchten, an echter Sachkunde der politischen Problematik zu mangeln scheine, besonders auch was den Osten anbetreffe. Mit großem Ernst betonte der Redner: „Wir sind keine Revolutionäre, wir bejahen unsere demokratische Ordnung; aber wir werden Abmachungen, die gegen das natürliche Recht, gegen das Völkerrecht und gegen das Grundgesetz verstoßen, nicht anerkennen und ihre Gültigkeit mit allen politischen und demokratischen Mitteln bekämpfen“. Auf der Grundlage der Menschenrechte und der bereits im Jahre 1950 angenommenen Charta der Heimatvertriebenen gelte es, die wirtschaftlichen und menschlichen Beziehungen zu den Ostvölkern enger zu gestalten „und das Aneinanderrücken auf weite Sicht wachsen zu lassen.“

Bundesminister a. D. Franz-Josef Strauss, der von den Ostvertriebenen lebhaft begrüßt wurde — spätere Protestrufe einer Gruppe von Kommunisten und Linkssozialisten gingen in den Beifallsstürmen unter —, wies zunächst auf den fundamentalen Unterschied zwischen einem Nationalismus, der scharf abgelehnt werden müsse, und dem demokratischen Bekenntnis zur Nation hin, und unterstrich sodann, daß das, was auf dieser Kundgebung zur Diskussion stehe, nicht nur die Vertriebenen, sondern das ganze deutsche Volk angehe. Eine aus verhängnisvollen Illusionen erwachsende Ostpolitik, die durch eine Serie von Vorleistungen gekennzeichnet sei, müsse durch eine konstruktive „Politik ersetzt werden, die aufgrund der Erkenntnis der wirklichen Realitäten“ entwickelt werde. Die Bundesregierung dürfe besonders auch auf ostpolitischem Felde nicht Zwierrat säen, sondern sie müsse das Volk wieder zusammenführen. „Anmaßung und Torheit“ sei es, wenn man von amtlicher Seite behaupte, „die Vernunft gepachtet zu haben“. Auch sei es eine „Fälschung der Zeitgeschichte, daß die einen den Frieden und die anderen den Kalten Krieg verewigen wollten“. Es gehe darum, einen Ausgleich mit dem Osten zu erreichen, „aber ohne politischen Selbstmord und ohne Verzicht auf das Recht“. Durch „Tricks und Umwege“ — vor allem unter Mißbrauch des Begriffs eines Gewaltverzichts als eines der edelsten Motive — wolle man offenbar eine Anerkennung der sogenannten Realitäten „auf immer und ewig“ vornehmen und damit eine „zweite Kapitulation“ vollziehen. Strauss warnte davor, bei Verwendung derselben Begriffe in Ost und West sogleich auf eine angeblich unmittelbar bevorstehende tatsächliche Verständigung zu schließen, obwohl beispielsweise der Osten unter „Frieden“ etwas anderes verstehe als der Westen. Der CSU-Vorsitzende appellierte an die Parlamentarier aller Parteien, in ihren eigenen politischen Kreisen um eine vernünftige und wahrhaft konstruktive Ostpolitik zu werben und darum zu ringen. Die Bundesregierung aber sollte sich noch zur Umkehr entschließen, ehe irreparabler Schaden getan sei.

Auf zahlreichen Plakaten und Spruchbändern wurde der Protest der Ostvertriebenen gegen eine Anerkennungspolitik zum Ausdruck gebracht und vor allem das Leitwort variiert, unter das der „Bund der Vertriebenen“ diese große Kundgebung gestellt hatte: „Wer Gewalt anerkennt, verliert den Frieden“. Ein umfassendes Polizei-Aufgebot, das wegen Drohungen von kommunistischer und „jungsozialistischer“ Seite gegen Strauss und gegen die Vertriebenen Posten bezogen hatte, brauchte nicht einzugreifen.

*

Wer kann uns aus dem Paradies vertreiben,
Das die Erinnerung uns stets gewährt.
Sie lebt in uns und wird unsterblich bleiben.
Ist uns der Weg zur Heimat auch verwehrt.
Erinnerung zerbricht die Grenzen, alle Schranken.
Der fernen Heimat Bilder, sind sie uns nicht nah?
Wir wollen still und treu sein und nicht wanken,
Was immer uns an Leiden auch geschah.
Wir wollen dankbar der Erinnerung leben,
Im Herzen hegen, was uns heilig ist.
Wo wir auch sind, wir glauben und wir streben,
Wissend, daß Gott die Treuen nicht vergißt.

Franz Mahlke

Schlochauer Jugend in Northeim

Als Patenkreis hatte der Landkreis Northeim vom 1. — 3. Mai Mitglieder der Kreisgruppe Schlochauer der Arbeitsgemeinschaft pommerscher Heimatkreise zu Gast, die im Adolf-Galland-Jugendheim untergebracht waren. Die Teilnehmer — insgesamt 18 — waren aus dem ganzen Bundesgebiet angereist, um in Northeim heimatpolitische Fragen zu erörtern. Es sprachen Dr. Marzian aus Göttingen, Dr. Lemke aus Kiel und H. D. Zirniok aus Hamburg zu aktuellen Themen. Außerdem wurde den Teilnehmern ein Film vom Landkreis Northeim gezeigt, es wurde ein Quizabend durchgeführt und eine Reise durch den Harz mit einem Besuch der Zonengrenze bei Duderstadt unternommen.

Am 30. Mai in Bonn:

„Noch ist Deutschland nicht verloren!“

Beobachtungen am Rande einer Kundgebung
Von unserem TH-Sonderberichterstatler

Das eindrucksvollste waren die Gesichter dieser Ostdeutschen, die da in kleinen oder größeren Gruppen vom Vorort Beuel aus, wo ihre Omnibusse parkten, über die Rheinbrücke hinüberwanderten zu „ihrer“ politischen Kundgebung auf dem Marktplatz der Bundeshauptstadt, um zu demonstrieren, daß es ihnen um einen wirklichen, um einen gerechten Frieden geht, und um zu bekunden, daß sie Sorge haben, dieser Friede könne leichtfertig und übereilt verspielt werden um des bloßen Anscheins einer Entspannung willen. Es waren ernste, in sich gekehrte Gesichter. Man konnte an ihnen ablesen, wie schwer es diesen Vertriebenen fällt, gegen die Politik einer Bundesregierung protestieren zu müssen, der sie lieber uneingeschränktes Vertrauen entgegenbringen möchten. So folgten sie den Plakaten und den Spruchbändern, die vor ihnen hergetragen wurden, in langsamen, gemessenen Schritten, und sie reichten sich schweigend ein in die Menge der Landsleute, als sie den Versammlungsort erreicht hatten. Da war kein Fanatismus in ihrem Blick, kein wildes Geschrei ertönte. Es war, als seien sie eher von Trauer als von Empörung darüber erfüllt, daß nun all die schönen und guten Worten nichts mehr gelten sollen, mit denen man sie anlässlich früherer Kundgebungen der Heimatliebe und Heimat-treue gerade auch von Politikern jener Parteien so reichlich bedacht hat, die heute die Regierung tragen.

Nun war es das Wort vom notwendigen Widerstand gegen die von Anerkennungsbereitschaft geprägte Ostpolitik dieser Regierung, das sie herbeigeführt hatte zu Zehntausenden. Es war gut, daß viele von ihnen zudem herausgefordert wurden von „jungsozialistischen“ Agitatoren, die sie in Diskussionen zu verwickeln suchten. Erstaunlich, mit welch eingehender Sachkenntnis die Sprecher der Vertriebenen Gruppen vor und nach der Kundgebung den törichten Parolen entgegentraten, die ihnen da entgegengesleudert wurden. Da war ein „Juso“, der meinte, er könne für den „Sozialismus“ jener Art werben, wie er jenseits des Eisernen Vorhangs praktiziert wird. Als er anfing, die sozialistischen Errungenschaften im Osten zu preisen, wurde ihm knapp und bestimmt die Frage gestellt, ob es denn Ausdruck des „Sozialismus“ gewesen sei, daß ostdeutsche Arbeiter, Bauern und Bürger, Liberale, Sozialdemokraten und selbst Kommunisten, Greise und Greisinnen, Frauen und Kinder aus der Heimat ihrer Verfahren verjagt und vertrieben wurden. Auf diese Frage wußte keiner der Jugendlichen eine Antwort.

Sie haben auch Flugblätter verteilt, diese Emissäre des „linken“ Radikalismus. Eins dieser Pamphlete zeigte, daß dessen Verfasser nichts hinzugelehrt hatten seit jener anderen großen Kundgebung vor einigen Jahren, als der sudetendeutsche Sozialdemokrat Wenzel Jaksch kurz vor seinem Ableben infolge eines tragischen Verkehrsunfalls gleichfalls auf dem Bonner Marktplatz vor Zehntausenden von Vertriebenen gesprochen hat. Damals hielten einige Vertreter der „Evangelischen Studentengemeinde“ ein Plakat mit der provozierenden Aufschrift: „Auch Togo muß wieder deutsch werden!“ Auf einem der Flugblätter, die diesmal verteilt wurden, stand derselbe Unsinn zu lesen. Die Antwort der umstehenden Kundgebungsteilnehmer war ebenso einfach wie eindrucksvoll: Sie wiesen auf ein Plakat hin, das einer aus Norddeutschland mitgebracht hatte. Es trug die ironische Aufschrift: „Wir fordern Anerkennung der chinesischen Grenze am Ural“. Da waren die angeblichen Parteigänger Maos sprachlos. Freilich, es gab auch bissige Spruchbänder, die nicht nur notwendige Feststellungen wie „Versöhnung: Ja — Verzicht: Nein!“ enthielten. Da wurde z. B. in einer Karikatur der Besorgnis Ausdruck gegeben, daß der Kreml die Politik Bonns lenke bzw. die zur Unterschrift bereite Hand führe. Aber das waren Ausnahmen. Das äußere Bild der Kundgebung wurde beherrscht von dem in vielen Variationen wiedergegebenen Leitwort, das der Bund der Vertriebenen, diese größte politische Organisation Westdeutschlands, für diese Kundgebung herausgegeben hatte: „Wer Gewalt anerkennt, verliert den Frieden!“ Zwar war auch zu lesen: „Verzicht ist Landesverrat“, „Gegen Anerkennungskurs“ und „Gegen Volksverrat“, doch das waren Worte, die vornehmlich Vertreter einer jetzigen Regierungspartei dereinst geprägt haben, als diese Partei sich noch in der Opposition befand. Das breiteste Spruchband enthielt ein Zitat aus Ausführenden Herbert Wehners, des gegenwärtigen Fraktionsvorsitzenden der SPD: „Die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie ist ein Verbrechen an Deutschland!“

Ein starkes Polizei-Aufgebot sicherte den Platz, aber nicht den ruhigen Verlauf der Kundgebung. Ein mißtonender Sprechchor der „Anerkennungspartei“ sollte die Ausführungen der Redner übertönen. Aber um so lauter waren der Beifall, um so stürmischer die zustimmenden Zurufe, wenn von den Rednern darauf hingewiesen wurde, daß nun hier in Bonn die Entheimateten erneut ihre Stimme erhoben hätten, um für die Rechte nicht nur der Ostdeutschen, auch nicht nur des deutschen Volkes, sondern aller unterdrückten und entrechteten Menschen einzutreten. Doch so mancher von den Vertriebenen, die von weither gekommen waren, um ihrem politischen Widerstandswillen Ausdruck zu geben, konnte es nicht verstehen, daß Randalierer sie nun daran hindern wollten, die Worte ihrer Sprecher und des früheren Bundesministers Strauß zu hören und zu verstehen. Die Polizei aber hatte nichts zu tun, ihr oberster Chef, der Innenminister von NRW, Weyer, der sich oben auf die sonst abgesperrte Rathausstreppe gestellt hatte, brauchte keinen Einsatzbefehl zu geben. Ihm mißfiel es sichtlich, daß die Ostvertriebenen in nicht enden wollenden Applaus ausbrachen, als die Regierungsparteien zur Rechenschaftslegung aufgefordert wurden.

Als die Kundgebung beendet war und die Masse der Teilnehmer sich in Ruhe und Ordnung auflöste, wurde an vielen Meinungsäußerungen ersichtlich, daß der Appell, für Einheit, Freiheit und Recht auch der Deutschen ein Bekenntnis abzulegen, hinausgetragen werden wird ins ganze Land und daß gerade diejenigen, welche man oftmals „die schweigende Mehrheit“ genannt hat, ihre demokratische Verantwortung darin erblicken werden, genau zu prüfen, was „amtlich“ an ostpolitischer Planung verfolgt wird und wie die Argumentation lautet, die man dazu vorbringt. „Daß so viele gekommen sind“, erklärte ein Heimatvertriebener aus Pommern „um für dieses geschlagene und zerissene Land zu demonstrieren, zeigt, daß Deutschland noch nicht verloren ist.“ (hvp.)

Deutsches Land im Osten

Gebreite im Osten, im Aufgang des Lichtes,
Die Brachen, die Moore verwandelt in Land!
Das Walddickicht rodet! - so Ahnenmund spricht es
Kommt, wehret der Wildnis, legt an die Hand!
Da wuchsen an Flüssen die schützenden Wälle,
An Gassen und Märkten stieg Glockenturms Haupt;
Es sprang aus den Bronnen geleitete Quelle,
Von schattenden Linden umkränzt, umläuft.
Da setzte sich Recht, und die Freiheit erblühte,
Warf auf ihre Tore dem wirkenden Geist.
Zur gastlichen Erde die Liebe erglühte,
Zur Heimat, die singend sie lobt und preist.
Zu Zeugen, die hoch an der Uferwand ragen,
Zu Burgen, zu Städten, dem mächtigen Dom -
In unsrem Gedenken sie weiterzutragen,
Gespiegelt darin wie in See und Strom.
Als Wiege und Mutter, als göttliche Fähre,
So hielt uns die Heimat in ihrer Hut -
Gefilde im Osten, wir beten, o nähere
Mit deinen Gesichtern in uns den Mut!

Werner Schienemann

Wichtige Neuerscheinung!

Selbstbestimmung für Ostdeutschland

Eine Dokumentation zum 50. Jahrestag der ost- und westpreußischen Volksabstimmung am 11. Juli 1920

128 Seiten mit 2 Karten - Preis: DM 1,80

Der 50. Jahrestag der ost- und westpreußischen Volksabstimmung am 11. Juli 1920 ist mehr als ein Tag historischen Gedenkens. Er ist ein aktueller Appell an das Gewissen aller Menschen, welche noch nicht den Glauben an eine Welt der Gerechtigkeit, der Verständigung, der Versöhnung verloren haben. Damals überwandten die Wähler mit ihrem Stimmzettel das engstirnige Kalkül der Kabinettspolitiker und machthungriger Nationalisten. Im Abstimmungsgebiet Allenstein wurden 97,48 Prozent der Stimmen und im Abstimmungsgebiet Marienwerder 92,42 Prozent der Stimmen für einen Verbleib dieser Gebiete bei Ostpreußen abgegeben.

Der erste Teil dieser Schrift behandelt die Vorgeschichte dieser Volksabstimmungen, mit denen den Einwohnern dieser Gebiete die echte Möglichkeit gegeben wurde, vor der Weltöffentlichkeit und unter internationaler Kontrolle das Selbstbestimmungsrecht auszuüben. Im zweiten Teil wird die Geschichte der Volksabstimmung in Form einer Zeittafel mit Dokumenten berichtet. Im dritten Teil wird zum ersten Male eine vollständige Tabelle der Einzelergebnisse der Abstimmungsgebiete veröffentlicht. In dieser Tabelle können die Abstimmungsergebnisse aller Gemeinden und Gutsbezirke abgelesen werden.

Das Selbstbestimmungsprinzip ist durch die Massenvertreibung der Ostdeutschen nach 1945 ebenso schwer verletzt worden, wie seine Inanspruchnahme durch die Mitteldeutschen von einem totalitären System unterbunden wird. Deshalb bleibt die Forderung auf der Tagesordnung:

Selbstbestimmung für Ostdeutschland.

Grenzmärker! Rettet Euer Kreisblatt!

Werbt für Eure Heimatzeitung! Die Brücke zwischen Lebenden und Toten darf nicht abgebrochen werden! Die Treue zur Scholle, zum Heimatboden, zum Friedhof, zur Kirche, zum Schul- und Elternhaus verpflichtet uns alle!

Dank allen, die zusammenhalten!

Dr. Johannes Schulz
(früher Flatow und Pr. Friedland)

Werbt für unsere Heimatzeitung!

Die 600-Jahr-Feier der Stadt Flatow in Gifhorn

„Versöhnung und Toleranz mit dem Blick auf Europa“

Studiendirektor Peters sprach zu Flatowern und Gifhornern in einem Selbstgespräch — mit großer Sorge

Den Auftakt zur 600-Jahr-Feier der Kreisstadt Flatow bildete nach der Sitzung des Heimatkreistages ein Vortrag mit dem Thema „Sinn und Zweck der Heimatorganisationen“, gehalten von Studiendirektor Peters, einem Mitglied des Bundesvorstandes der Pommerschen Landsmannschaft, aus Neustadt am Rübenberge. Der Sprecher der Flatower, Vorsitzender Braun, eröffnete den heimatspolitischen Vortragsabend im Deutschen Haus.

Der aus Stettin-Pölitz stammende Redner, der in Form eines Selbstgesprächs sein Thema aufschloß, stellte an den Anfang seiner Betrachtung die Frage: „Ist derjenige ein schlechter Kerl, der nach 25 Jahren Vertreibung noch an seiner Heimat hängt?“ Das historische Bewußtsein und die Liebe zur Heimat sollten für unser Handeln mitbestimmend sein. Sinn und Zweck der landsmannschaftlichen Organisation sei es, dieses Bewußtsein wachzuhalten und radikale Kräfte wieder auf den Boden der Tatsachen zu lenken.

Mit großer Sorge betrachtete der Referent die auf uns zukommende Entwicklung, die Anerkennung der Grenze an Oder und Neiße. Sie werde nur der Anfang weiterer Forderungen des Ostens sein, dessen Fernziel die Erringung der Weltrevolution bleibe. Nur im Schutze der uns befreundeten USA könnten wir uns eine mögliche Realisierung unserer Zielvorstellungen versprechen. Das Unrecht der Vertreibung werde nicht aus der Welt geschafft, daß man anderes Unrecht setzt, wie es z. B. in Versailles geschehen sei. Daher müßte man überlegen, ob es die Möglichkeit gebe, zu neuen Formen des Zusammenlebens zu kommen. Hier biete sich den Landsmannschaften eine Aufgabe an.

Als fahrlässig, kurzsichtig und falsch bezeichnete es der Vortragende, sich in dieser angesichts der wachsenden Spannungen zwischen der UdSSR und Rotchina völlig wandelbaren Zeit auf irgendwelche Fragen der Grenzregulierung einzulassen. Nicht eine Ostpolitik um jeden Preis, sondern ein Zusammenrücken des Westens (EWG und EFTA) sei die echte, realisierbare Chance, um die sich unsere Politiker bemühen sollten. So eine machtvolle Einigung im europäischen Bereich werde auch die Sowjetunion zu einem Umdenken veranlassen. Der Referent schloß sein Selbstgespräch mit den Worten des Bundesvorsitzenden Philipp von Bismarck: „Versöhnung ja, aber nicht Versöhnung durch Ausverkauf, sondern Versöhnung durch Ausgleich“.

Wa.

„Gifhorn wurde uns eine zweite Heimat“

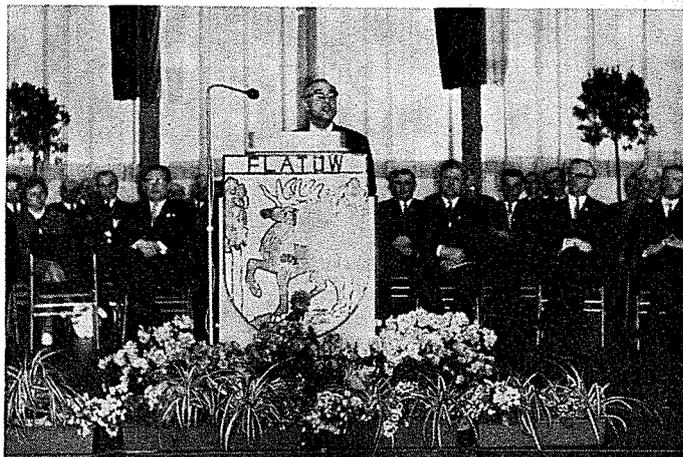
Bewegende Gedenkfeier für die Flatower in der Sporthalle

Höhepunkt des diesjährigen Flatower Treffens zur 600-Jahrfeier der Stadt war die Gedenkstunde am Nachmittag in der Sporthalle. Über 300 ehemalige Flatower waren inzwischen angereist und ergriffene Teilnehmer in der mit Emblemen und Fahnen ihrer Heimat und Gifhorns geschmückten Halle. Den festlichen Charakter der Stunde erhöhte das Schulorchester des Otto-Hahn-Gymnasiums, das unter Leitung von Volkart Brand Musik von Purcell, Haydn und Volkmann spielte. Die offiziellen Vertreter von Kreis und Stadt, der Behörden und Schulen, Ratsherren und Kreistagsabgeordnete sowie die offiziellen Vertreter des Heimatkreistages waren anwesend.

Die Feierstunde eröffnete der stellv. Vorsitzende des Heimatkreistages der Flatower, Paul Wilke, anstelle des schwer erkrankten Heimatsachbearbeiters von Wilckens, der die Ehrengäste, unter ihnen auch die beiden Bundestagsabgeordneten Dr. von Bismarck und Hermann Barthe, begrüßen konnte. „Gifhorn ist uns eine zweite Heimat geworden“, bekannte der ehemalige Flatower und würdigte so wohl am besten die Anstrengungen und Aufwendungen von Kreis und Stadt und auch alle Privatbeziehungen, für den Patenkreis.

Eindrucksvoll, umfassend und geschichtlich hochinteressant waren die Ausführungen, die Wolfgang Bahr zum 600jährigen Bestehen seiner Heimatstadt als Festvortrag beisteuerte. Über die Entstehung, das Werden und Wachsen dieser ostdeutschen Kleinstadt im Grenzraum, in der jahrhundertlang das friedliche und verträgliche Miteinander verschiedener Religionen und Nationalitäten erfolgreich praktiziert wurde bis zu der gewaltsamen und grausamen Vertreibung, berichtete die AZ bereits. „Auch die Polen feierten heute das Flatower Jubiläum, ohne die Menschen, die dort Heimatrecht haben“.

Freundliche Willkommengrüße entbot auch Bürgermeister Trautmann zur 600-Jahrfeier, die kein Tag des Jubels sein könne. Nur die Erinnerung sei den Menschen geblieben, und nur in ihren Träumen sind sie daheim in den vertrauten Straßen



Blick in die festlich geschmückte Sporthalle Gifhorn-Süd während der erhebenden Feierstunde „600 Jahre Stadt Flatow“. Am Rednerpult Wolfgang Bahr.

und Plätzen ihrer Stadt. In der Pflege menschlicher Werte sah Bürgermeister Trautmann die einzige Möglichkeit der Gestaltung der Beziehungen und versprach, daß die Stadt Gifhorn auch in Zukunft den Bürgern Flatows Hilfe leisten wolle, wo immer sie benötigt werde. Es sei schön, daß die Flatower in Gifhorn einen Mittelpunkt gefunden hätten. „Ihre Heimat ist nicht verloren“, tröstete das Stadtoberhaupt die Gäste, „was sind schon 25 Jahre im Angesicht der Geschichte: Glauben Sie weiter an das Selbstbestimmungsrecht!“

Mit Realitäten beschäftigte sich auch Dr. von Bismarck, MdB, und erinnerte daran, daß es heute keine Macht in der Welt wünsche, 80 Millionen Deutsche wiedervereint zu sehen. Auch Bismarck sah im Friedensvertrag von Versailles der viele Menschen und auch einen großen Teil der Flatower schon 1919 ihrer Freiheit und Heimat beraubte, die Voraussetzung für die spätere Tragödie. Weder Polen noch Deutsche könnten ihren Selbstbestimmungswillen frei zum Ausdruck bringen.



Die Heimatfreunde aus Krojanke am 2. Mai 1970 während des geselligen Beisammenseins im Schützensaal.

Bismarck nannte Möglichkeiten für einen friedlichen Ausgleich und erinnerte an die gelungene Lösung der deutsch-französischen Frage im Saarland. Aus Feinden Nachbarn werden zu lassen, das sei der Weg in die Zukunft und zur 700-Jahrfeier in Flatow gemeinsam von Polen und Deutschen.

Herzliche Worte fand auch Oberkreisdirektor Wandhoff, der anstelle des verhinderten Landrats das Wort ergriff und anerkennend die großen Verdienste Herrn von Wilckens erwähnte. Auch der OKD sprach ein offenes Wort: niemand habe das Recht, die Heimattreue in Revanchismus umzumünzen. Er nannte Flatow die Geschichte einer Gemeinschaft, des Verstehens und des Nebeneinander. Auf die Ansprache Bahrs eingehend, betonte Wandhoff, daß das Aufblühen der Städte im Mittelalter im Schutze einer gemeinsamen Rechtsordnung geschah; damals sei das Magdeburger Stadtrecht die Grundlage mancher Siedlungen des europäischen Ostens gewesen, nach der viele Städte gegründet wurden, heute ist es das Selbstbestimmungsrecht der Völker, das Garant einer friedlichen Entwicklung sein müsse.

Hammerstein - Stegers - Förstenu - Gertzberg - Elsenau - Wehnershof

Wir möchten einen Bericht von unserer Reise in unsere ehemalige Heimat geben

Anfang August 1969 führen wir zu dritt mit dem Auto in der Nähe von Stettin über die Grenze Richtung Stargard, wo wir zum ersten Mal Rast machten. Stargard hat durch die Kriegseinwirkung sehr gelitten und es ist auch noch nicht viel aufgebaut. Wir fuhren dann weiter in Richtung Dramburg — Tempelburg. Dort machten wir wieder Rast. Tempelburg ist noch einigermaßen gut erhalten. Die Felder waren zum größten Teil bestellt — die Erträge schienen auch recht gut zu sein, denn es stand Hocke an Hocke. Vereinzelt waren auch große Flächen anzutreffen, woran zu ersehen ist, daß es sich um großbäuerliche Betriebe handelt. Die Einzelbauern mähten ihr Getreide mit Ableger und Binder, während auf größeren Flächen auch Mährescher anzutreffen waren. Wir haben auch viele Felder mit Flachs und Buchweizen angetroffen. Es ging dann weiter in Richtung Neustettin. Wir kamen am See und am Stadion, — welches zur linken Seite liegt —, vorbei, und fuhren bis zur Kirche vor, mußten aber wieder umkehren, weil dort wegen Sprengungen alles gesperrt war. Durch die Außenstraßen versuchten wir auf die Ausfahrt nach Hammerstein zu gelangen.

Wir fuhren durch die Ortschaften Groß- und Klein-Kuddow, welche noch recht gut erhalten sind. In Hammerstein auf dem Marktplatz machten wir halt und besichtigten unsere ehemalige altvertraute Stadt. Hammerstein ist nicht wiederzuerkennen. Die evangelische Kirche, welche auf dem Marktplatz stand, ist verschwunden (siehe Bild). Um den Marktplatz herum stehen etwa

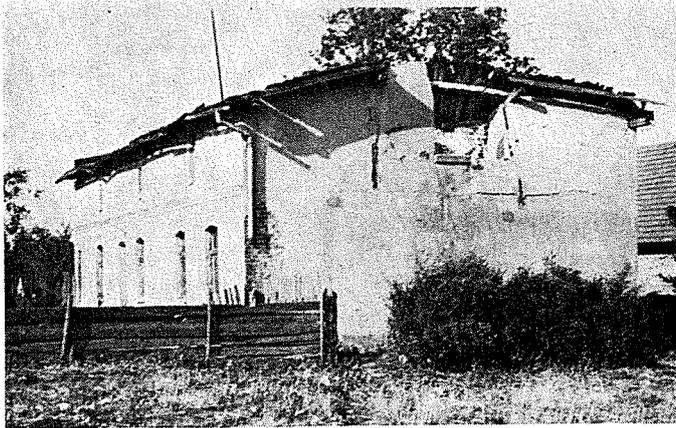


Bild oben: Hammerstein: Der Marktplatz in seinem heutigen Zustand.
Bild unten: Stegers: Das Gehöft von E. Panknin.

zehn Häuser. In der Bahnhofstraße sind alle weg, vor dem Bahnhof stand ein großes Gebäude, und wir vermuteten, daß dieses Haus die ehemalige Klinik war. In der Straße nach Hansfelde waren noch einige Geschäfte, dort standen auch noch die meisten Häuser, und die Fahrt geht weiter nach Stegers. Das Dorf ist gut erhalten, doch die evangelische Kirche ist als Magazin eingerichtet und der evangelische Friedhof verwildert, während die katholische Kirche und der Friedhof gut erhalten sind. Uns interessierte das Gehöft von E. Panknin, doch dieses sah tristlos aus (siehe Bild). Die Fahrt ging weiter nach Förstenu. Zur rechten Seite von Stegers nach Förstenu ist fast alles angeforstet. In Förstenu steht so gut wie alles. Die Gebäude waren sehr gut erhalten. Wir sind bis zur Seebrücke vorgefahren und wollten von dort herüberschauen nach unserer Heimat Gertzberg. Dieses war nicht möglich, weil die Berge bewaldet sind. Genauso sah die gegenüberliegende Seite nach

Seehof aus. Was früher einmal Badestrand war, ist heute alles mit Schilf bewachsen. Die alte Brennerei ist weg, dort ist heute ein Parkplatz. Von hieraus fuhren wir zurück und versuchten nach Gertzberg zu gelangen, bis Bobholz ging es gut.

Von Sprengel bis Gertzberg ist alles Busch. Wir kamen uns vor wie im Dschungel. Die Gehöfte Sprengel und Riek sind ganz weg, Kuchenbecker Gebäude zerstört, Dahlke und Zander sind bewohnt und in gutem Zustand. Durch die schlechten Wegeverhältnisse und Verwachsungen, war der ehemalige Kreuzweg kaum zu finden. Die Gehöfte von Frank, Krause, Dahmann, Schulz, Schewe, Dahlke und Stern sind bewohnt, doch zum Teil fehlen hier die Scheunen. Bei Twardokus und Jolitz sind die Gebäude ganz weg. Auf unserer elterlichen Wirtschaft Sch. unterhielten wir uns mit dem jetzigen Besitzer, (Pole) über die dortigen Verhältnisse. Wo uns auch gesagt wurde, daß dort sehr wenig Land bestellt ist, denn das meiste ist Busch. Auf die schlechten Wegeverhältnisse machte uns der Besitzer aufmerksam, und gab uns seinen Sohn als Wegweiser nach Elsenau mit. Der obere Weg ist eingegangen und so fuhren wir unten herum, hier stehen auch die Gehöfte von Dahlke, Rudnik, Brinkmann und Gospodarek, Spors und Bartel ganz weg. Das ehemalige Gelände von Nehring bis Mühlenposten ist alles Busch. Wir fuhren langsam durch Elsenau und stellten fest, daß die Gastwirtschaft Rix, die Gehöfte Bansen und Prill sowie Gatz vom Abbau verschwunden sind. Das Dorf ist in einigermaßen gutem Zustand. Es ging dem Abend zu und wir fuhren über Rittersberg nach Förstenu, hier fehlten die Gehöfte Dobberstein und Beckers, (Annenhö) die Brennerei stand. Weiter ging es zurück über Stegers nach Wehnershof. Alle Hauptstraßen die wir befahren haben, sind in gutem Zustand. In Wehnershof wo wir um Nachtquartier bei Polen baten, wurden wir sehr gastfreundlich aufgenommen, und sind auf das beste bewirtet worden. Als Schlafgelegenheit wurde uns das Schlafzimmer zur Verfügung gestellt, während die Eheleute ihr Nachtquartier in der Dachkammer bezogen und die Kinder auf dem Heuboden schliefen. Am nächsten Morgen wollten wir unsere Heimreise antreten, mußten aber noch zum Mittagessen dortbleiben. Bei unserer Verabschiedung erhielten wir eine Einladung, für das nächste Jahr, aber dann für mehrere Tage. Es waren für uns erlebnisreiche und bewegende Tage und wir werden oft daran zurück denken.

Wieder eine neue Auflage:

Adam Kraft — Schlesien

Ein Bildwerk der unvergessenen Heimat mit 223 Aufnahmen. Geleitwort und Bildhinweise von Hans Niekrawietz. Leinen DM 27,80; im Adam Kraft Verlag, Augsburg 32

Der beliebte repräsentative Großbildband liegt jetzt im 15. Tausend vor, der das Gedenken an die unvergessene Heimat wachruft. Einer umfassenden Auswahl entnommen, wurde ein charakteristisches Bild des schönen Landes gegeben. Von Oberschlesien bis zur Lausitz, von der früheren polnischen Grenze bis zu den Gebirgen der Sudeten reicht der Umfang des Bandes. Die großen Städte sind mit vielen Bildern in ihrer Eigenart dargestellt. Aber auch bemerkenswerte kleinere Städte sind in großer Zahl aufgenommen. Nicht vergessen wurden die berühmten Bauwerke und Burgen, die Landschaften und der reiche Kranz der Gebirge, die allen Schlesiern besonders am Herzen liegen. Die berühmten Kirchen Wahlstatt, Trebnitz, Heinrichau und besonders Grüssau geben einen Begriff von diesen Kostbarkeiten des Landes. Oberschlesien ist zahlreich vertreten wie auch der Lauf der Oder. Daß Breslau in eindrucksvollen Bildern hervorgehoben wurde, ist selbstverständlich, auch Neiße, Görlitz und die vielen anderen sind interessant dargestellt.

Vorwort und Einführung wurde von Hans Niekrawietz geschrieben, der mit umfassenden Kenntnissen und der Liebe zum schlesischen Land die Feder führte. In diesen Zeilen wird ein erlebnisstarker Begriff von Land und Leuten gegeben — von der Heimat Schlesien. Zu den einzelnen Bildern hat der gleiche Autor Hinweise geschrieben, die das Verständnis erleichtern, und den Genuß, den die Bilder geben, noch verstärken. Es entsteht aus diesem Band der Begriff des Landes, der stolze Freude und ein gutes Erinnern weckt und der Jugend die Heimat nahe bringt.

Es ist ein Buch für alle Schlesier, aber auch für Bibliotheken und Freunde schöner Bilder.



Schlochau. Eine Fronleichnamsprozession in den Jahren um 1930

Foto: Ernst Scholz

Alte Erinnerungen aus dem Kreise Flatow von K. K. (der Verfasser ist dem Kreisblatt bekannt)

In dieser Abhandlung schildert der Verfasser Begebenheiten aus der Stadt Flatow. In den Fortsetzungen wird aus verschiedenen Dörfern des Kreises berichtet.

Mit großer Freude habe ich unsere Heimatzeitung fast schon 16 Jahre gelesen und ich freue mich immer über die schönen Berichte, Geschichten usw. Auch ich möchte einen Beitrag für unsere Heimatzeitung leisten, denn nach weiteren 16 Jahren werden nur noch ganz wenige von den alten Heimatvertriebenen unter uns sein und keiner wird dann von längst vergangenen Zeiten und Tagen etwas berichten können.

Bei mir arbeitete im vorigen Jahr ein Klempnergeselle, der aus Ostpreußen zu Hause war. Er erzählte mir u. a., daß er 54 Jahre alt wäre und schon Großvater sei. Von 1939 bis 1945 war er Soldat. „Dann bis Du also schon 22 Jahre von zu Hause fort und warst damals erst 31 Jahre alt. Was weißt Du noch von Deiner Heimat?“ „Nichts!“ — antwortete er. „Aber“ entgegnete er: Wir hatten vor sechs Jahren ein Heimattreffen und ich habe sie noch alle gekannt.“ — Der ostpreußische Großvater weiß also nichts mehr von seiner Heimat. — Es ist darum höchste Zeit für die Alten, ihre Erinnerungen in der Heimatzeitung zu veröffentlichen, damit sie unseren Nachkommen nicht verloren gehen. Aber leider liegt hier ein Haar in der Suppe. Die Alten können wohl viel erzählen, aber schlecht, oder gar nicht mehr schreiben. Die Kinder sind auch nicht dazu zu bewegen, darum schweigen sie, und die Alten nehmen alles mit ins Grab.

Ich ging in der „weißen Schule“ am Blücherplatz in Flatow zu Schule und das sind nun schon fast 60 Jahre her. Ich war noch dabei, als im Jahre 1905 in Flatow die Turnhalle eingeweiht wurde. Neben der Schule wohnte der Pumpenmacher Hasse und er grübelte viel über seine selbst-gebaute Windmühle nach. Es wurde nicht gesehtes daraus, und darum baute er wieder alles ab. Die Baumstämme zu den hölzernen Pumpen lagerte er, damit sie nicht rissig wurden, im Wasser der „Lehmkaule“ am Blücherplatz. Die jungen Leute kennen aber nur noch die Stelle auf dem Blücherplatz „am Lustgarten“, wo die großen Pappeln standen, im Hintergrund mit dem Kindergarten „Elisabethheim“.

Nicht weit davon ist der Pferdemarkt und dort wohnten viele alte Frauen und Männer. Wer von den Älteren denkt bei dem Namen Pferdemarkt nicht auch an die dort oft aufgestellten

Karussells und Zirkuszelte, sowie an den Gasthof mit der „Herberge zur Heimat“, Inhaber Pietrusky, wo er stets einen guten Tropfen gab. Die ältere Generation kam oft zusammen und erzählte von den alten Zeiten. Auf einige von ihnen kann ich mich heute noch besinnen. Es waren Frau Held, Beeskow, Fenske, Rohloff, Heier und viele andere. Ein Mann, im Alter von 84 Jahren, war aus Stewnitz nach Flatow zugezogen. Er hatte sich von seinem Sohn das Altenteil auszahlen lassen und es ging ihm auf seine alten Tage sehr schlecht. Von seinem einstigen Wohlstand war nichts mehr übriggeblieben, aber deshalb wurde er immer noch mit „Sei“ angesprochen, er konnte besonders viel erzählen. Was hatte den Alten nicht alles die Großmutter und der Großvater von ihrer Groß- oder Urgroßmutter erzählt? Das reicht immerhin 200 Jahre und noch viel weiter zurück. Als Junge war ich für solche Sachen ganz besonders aufgeschlossen und auch nachher wußte ich noch jedes Wort der Gespräche. Die alte Frau Held war wohl eine der ältesten Familien aus Flatow, und sie ist 1903 im Alter von 84 Jahren verstorben. Sie hatte viele Verwandte im Kreise Flatow und die Familie Held muß vor 1600 schon eine wohlhabende Bürgerfamilie gewesen sein. Kurz vor ihrem Tode schenkte sie meiner gottesfürchtigen Mutter ihr altes ev. Gebets- und Gesangbuch. Es war 1625 in Stettin und der zweite Teil 1794 in Neustettin gedruckt und nachgebunden worden. Aber leider ist es durch die Flucht in Pommern geblieben. Es standen in großer Schrift die Epistel und die Kirchenlieder darin. Auf den Deckeln waren die verschiedenen Familiendaten eingetragen. Im 30-jährigen Kriege konnte sich ein armer Mensch so ein Buch gar nicht kaufen. Von den alten Frauen wurden so manche „Räuberpistolen und Spukgeschichten“ erzählt, die man sein lebelang nicht vergißt, u. a. vom Dt. Ritterorden, von den Schwedenkriegen, oder von den Franzosenkriegen oder von der Pest. Die Kriegsvölker hatten alles ausgeplündert und die Bevölkerung mußte von Quecke und Baumrinde Brot backen. Frauen und Mädchen mußten sich im See verstecken und Mummelblätter auf den Kopf decken, dabei wurden sie von Blutigeln angefressen. Auch, wie die Schweden die Burg in Flatow zerstört haben, konnten sie noch genau schildern. Sie erzählten auch, daß der Dt. Ritterorden in Flatow eine Mauer um die Stadt zu bauen angefangen hatte, von welcher später noch die Fundamente gefunden wurden. Nach dem Schwedenkrieg waren die Lebensmittel sehr knapp, und es wurden Wrucken, Kraut und Grüte mit Talg gekocht.

(Fortsetzung folgt)

Kleine Zöllnergeschichte

Das war in der Religionsstunde, als ich zum erstenmal von einem Zöllner etwas hörte: „Gott, ich danke dir, daß ich nicht bin wie jener Zöllner“, sagte der Pharisäer, und der Zöllner fand dann doch viel mehr Gnade bei Gott.

Die grünuniformierten Zöllner kennt nun jedes Kind der kleinen Stadt. Und es weiß, die Zöllner sind da, um die Grenze zu bewachen. Tag und Nacht, im Sommer und im Winter, immer streifen sie in den Wäldern umher. Die Schmuggler und Überläufer umgehen sie in weitem Bogen, und so haben auch die Kinder Respekt vor ihnen, erst recht vor dem Zollkommissar, denn der wohnt in der grünen Villa, und die Zöllner alle stehen gar stramm vor ihm.

Ja, der Zollkommissar ist dazu da, die Zöllner zu bewachen, daß sie ihren Dienst auch wirklich und richtig tun.

Es geht geheimnisvoll dabei zu, man weiß es. Bestimmte Punkte gibt es im Wald, nur den Zöllnern bekannt, an denen sie zu festgesetzter Zeit zu erscheinen haben. Denn es könnte sein, der Herr Zollkommissar ist trotz Sturm und Regen auf dem Wege zu ihnen. Man ist nie sicher vor ihm. Denn was ein rechter Zollkommissar ist, der kommt immer dann, wenn man es für ganz ausgeschlossen hält.

Zöllner nehmen ihren Urlaub am liebsten, wenn man keinen Hund hinausjagen möchte. Denn in ihrer freien Zeit sind sie die besten Gesellschafter; denn niemand wie sie freut sich so über die warme, gemütliche Gaststube. Und sie wissen viele erlebte Geschichten zu erzählen. Die sind meist heiter. Jedenfalls erzählen sie die so.

Da ist die Geschichte zum Beispiel, die dem Petronack, dem rundlichen Zöllner, mit dem Zollkommissar passierte. Im letzten Sommer erst. Hört zu!

Es war ein heißer Sommertag. Am Tag war es, nicht nachts, denn da wären sie zu zweit hinausgegangen, und dem Petronack hätte nicht widerfahren können, was geschah. Allein also ging er durch den Wald, zwei Stunden schon. Keinen Menschen traf er. Was im Gehölz so knisterte, wurde nicht durch Bewegungen von Schmugglern verursacht. Die unerträgliche Hitze wirkte aufs Gezweig so ein. Verdammte, wurde man müde. Hier im Walde schon, wo man doch noch Schatten hatte. Und nun war dieser dumme Treffpunkt, zu dem man jetzt mußte, auch noch ein ganzes Stück vom Weg entfernt. Er trottete hin durch Sonnenglut.

Hier bei der Birke am Kornfeld. Na gut, da war man also. Petronack zog sein rotes Schnupftuch und wischte sich den Schweiß von der Stirn, setzte sich nieder ins Gras, um zu warten. Albern, der würde grad kommen! Bei der Hitze! Schön hat's so ein Zollkommissar. Der kann sich seinen Dienst einteilen, wie er lustig ist. Wäre er Zollkommissar! Er wüßte, was er machte!

Der reife Roggen duftete. Betäubend, dachte Petronack. Die Mittagsstille ermüdete auch so eigentümlich. Das Summen der Bienen noch dazu! Petronack begann so hinzuträumen, wie sich das machte, wenn er Zollkommissar wäre, und da überfiel es ihn dunkel.

Natürlich, gleich darauf kam der Zollkommissar, der richtige, gegangen. Aha. Vergnügt schmunzelte er, sah nach der Uhr. Ja, pünktlich war der Petronack gewesen. Aber einschlafen durfte er nicht. Leise pirschte er sich an den Hockenden heran. „Doch mal sehen, wie lange er das so aushält“, sagte sich der Vorgesetzte und ließ sich neben Petronack nieder, die Uhr in der Hand: „Ist es zu glauben!“

Petronack schnarchte. Das Korn duftete, betäubend wie vorher. Die Bienen summten einschlafend. Mittagsruhe ringsum, überall die unerträgliche Hitze. Der Herr Zollkommissar begann zu verstehen, daß man dabei doch leicht einschlummern könne. Jawohl, man könne dabei doch recht gut einschlafen. Und da schlief er auch bereits. Friedlich schlummerten so, Seite an Seite, Zöllner und Zollkommissar.

Wie es geschah — wer weiß es? Vielleicht, daß der Herr Zollkommissar noch lauter schnarchte als der Zöllner. Vielleicht, daß Petronack nur darum zuerst erwachte.

Na, und das war sein Glück, und das eben ist das Hübsche an dieser Geschichte, daß der Herr Zollkommissar, von seinem Zöllner bewacht, der den so gesegneten Schlaf doch nicht zu stören wagte, allein weiterschnarchte, bis er endlich die Augen aufschlug und beide, Kommissar und Zöllner, mit einem Blick sich ansahen, mit einem Blick, wie er leider viel zu wenig zwischen zwei Menschen gewechselt wird, und nun gar zwischen Vorgesetztem und Untergebenem, mit einem Blick, der so sehr verbindet, daß zwischen beiden alles für immer gesagt ist und eine Heiterkeit über alle menschliche Schwäche triumphierte, dermaßen befreiend, daß beide lange nicht aufhören konnten zu lachen, und der Herr Zollkommissar schließlich nicht mehr daran dachte, seine Vorgesetztenmaske wieder aufzusetzen,

sondern, immer noch lachend, fragte: „Na, wie wär's, Petronack, wenn wir jetzt erst recht noch ein Stündchen verpennten?“

Aber das meinte er natürlich nicht ernst, und so sagte denn auch Petronack: „Ich glaube, Herr Zollkommissar, es wird regnen.“

Obwohl kein Wölkchen schwebte. Doch der Herr Zollkommissar blickte prüfend den Horizont ab wie er und sagte, nun wieder fast ernst: „Sie mögen recht haben, Petronack, wie Sie überhaupt heute recht haben sollen. Verstanden!“

Und er grüßte und verschwand zwischen dem Korn, während Petronack noch lange stramm stand, die Hand an der Mütze, und das Schmunzeln sich um die Mundwinkel eingrub, als wolle es überhaupt nicht mehr verschwinden. H. M.

Es war einmal ...

Von Margarete Hackbarth-Jagelhans

Man erzählt so gern, so unglaublich gern von der Heimat, hat sie einem doch die vielen, vielen Vorfahren geschenkt. Und dann das eigene Elternhaus und den Tag der Geburt, und dann die schönen, so sicheren, geborgenen Jahre der Kindheit, der Jugend, der Berufszeit. Bis dann das große Unglück über uns und für uns alle kam; und nun lassen Zeit und Entfremdung und Sehnsucht fast alles, was nun Erinnerung geworden ist, wie ein unsagbar tiefes Märchen, wie eine sehr ernste Sage erscheinen.

Jeder Heimatkreis hat sein besonderes Gesicht, seine eigene einzigartige Seele, seine Geschichte, sein Schicksal! Und ich bin immer so dankbar, zu wissen, daß im Kreise Flatow bald nach dem Leben Jesu Christi der von Königen regierte germanische Stamm der Helvekonen gewohnt, gearbeitet und sich behauptet hat. Und ich meine auch immer danken zu dürfen, daß die Hellwegs und Hells und Halwes und Köhns und Königs, die noch hin und her in den Dörfern saßen, aus jenen Zeiten stammen wie andere Familien aus der Daseinswelt des Herzogtums Kujavien, so die Kujaths, die in Pottlitz und in Dobberthin ihre Besitzungen hatten wie im Nachbardorf Flederborn und in vielen anderen Dörfern.

Auch das Gutsdorf Dobrin, so stolz am Hochufer der Dobrinka und des Pr. Friedländer Stadtsees gelegen, bewahrte noch den Namen der ehemaligen herzoglichen Hauptstadt Dobrzcin. Ich erzähle dieses nicht, um den jetzigen polnischen Menschen, die dort wohnen, Zugeständnisse zu machen, sondern um unsere uralten Ansprüche rechtmäßig anzumelden. — Ich weiß noch viel viel mehr, weiß, daß die Splittgerbers den urgermanischen Eigennamen Splitgarts hatten, also aus einem Jahrhundert ihren Namen herleiteten, da Odins Zeitgenossen auf Midgard saßen! — Und dann waren in Staluner Mühle die Goedes, in Krojanke die Lüdtkes und Reetzes, auf Gütern die Radkes und Raczynskis noch bis 1945 beheimatet und wußten um jahrhundertalte Ahnen und um die Beziehungen ins gotische Dansk = Danzig. Und wenn man in Schönfeld auf der Brücke am rauschenden Mühlenfluß stand und seiner langjährigen Besitzer Arndt, die dann später auch das Schulzengut ihr Eigen nannten, gedachte, da war plötzlich Ernst Moritz Arndt, dessen Ahnen aus dem weiteren Netzland stammen sollen, mit seinen wuchtigen, mitreißenden Freiheitsgedichten da! Wo ist deine Begeisterung, deine Treue für Recht und Wahrheit und Freiheit und reiner Liebe geblieben, du großer Geistes- und Heimatheld E. M. Arndt? Bist du gar in Schönfeld geboren, ehe die Schweden durch das Lang zogen, von Rügen her? Und die Tarnows, die längst ausgestorben sind, haben Tarnowke den Namen gegeben, und die Riecks (Rykes), Belzes, die Draheims und Kielhorns und noch viele andere wissen vielleicht gar nicht, daß ihre Namen nicht nur in Deutschland sondern auch in Polen aufklingen. Könnten sie uns nicht, die vielleicht auch gleiches Blut hüten, verbinden und zusammenführen, damit wir wieder zu unserm angestammten Besitz und seiner Verpflichtung kämen!

Der Kreis Flatow hat aus allen Richtungen Blut aufgefangen und es treu aufgehoben bei Arbeit und Selbstbehauptung. Deshalb bin ich auch so gern durch Ossowke gefahren, wo mich die alte, einfache, kleine Fachwerkkirche immer so nachdenklich machte. Dort wurde einmal jener Sohn aus einem großen Geschwisterkreis geboren, der noch seine Heimat unter der Herrschaft der sächsischen Wahlkönige erlebte und schließlich ihre Übernahme durch Preußen: Paul Christian von Iker: Er war ein Kind des Jahres 1707 und wurde nach Jahren der Erziehung und Bildung Verwalter der Staroste Schrotz-Neuhof für den Kreis Dt. Krone-Walz. (Fortsetzung folgt)

Wildbestand stark reduziert

opr-M — Der lang anhaltende vergangene Winter hat den Wildbestand in Pommern stark reduziert. Tausende von Tieren sind buchstäblich verhungert. Vorläufige Schätzungen haben ergeben, daß in der Wojewodschaft Köslin 80 Prozent der Hasen und Rebhühner, 50 Prozent der Rehe, 40 Prozent der Wildschweine sowie 25 Prozent der Hirsche dem langen Winter zum Opfer gefallen sind. (Slowo Polskie)

Die 1. Präparandenklasse im Jahre 1918 mit ihren Lehrern (Übergang zum Seminar); Lehrkörper in kriegsbedingter Zusammensetzung

Von links nach rechts: Rektor Schulz von der Stadtschule; der Leiter der Präparandie, Präparandenanstaltsvorsteher Rektor Blanke; Präparandenlehrer Koltermann, Lehrer Taddeuszewski (Biologie). Absolventen: (Hintere Reihe): Nelke; Behnke (Schlochau); Arndt (Niesewanz); Lumma (Ostpr.); Zuther (Flötenstein); Liß (Berlin); Morczinski (Mossin);

Vordere Reihe: Lipkowski; Blanke (Schlochau); Malewski und Barski (Berlin); Ruhnke (Konitz); Gerschke (Schlochau); Rischer (Försterei Barkriege bei Hammerstein); Sobolewski; Blinkrei (Flötenstein); Kolodzinski und Weichsel (beide aus Ostpreußen); Tarlach (Vandsburg).



Die Schlochauer Präpkes

von L. Gerschke

Eins werden sich die älteren Schlochauer aus dem Straßenbild ihrer kleinen Stadt wohl nicht fortdenken können, die Präparanden. Allmorgendlich strömten da mehr oder weniger erwachsene junge Leute mit feschen blauen Klassenmützen, die dicke Büchertasche in der einen, den Geigenkasten in der andern Hand, ihrer Bildungsstätte zu, der Präparandenanstalt in der Berliner Straße. Bei ungünstigem Wetter trugen sie einheitlich die traditionelle Pelerrine, ein grünbrauner Lodenumhang. — Mittags dann das gleiche Bild, wenn sie nach beendetem Unterricht in ihre Quartiere, wo sie in Gruppen von 4 bis 6 Mann wohnten, zurückkehrten. — „Präpkes“ nannten die Schlochauer sie mit einem Anflug von Wohlwollen, denn die jungen Leute brachten etwas Leben in die sonst so stille Stadt, zeigten — pflichtgemäß — ein höfliches, gutes Betragen und veranstalteten dann und wann auch Konzerte. Manchmal hörte man sogar: unsere Präpkes“, das aber zumeist von den Pensionsmüttern oder der weiblichen Jugend. —

Die Präparandie war eine Fachschule, in der begabte junge Leute, die später einmal Lehrer werden wollten, in drei kurzen Jahren für das eigentliche Institut der Lehrerbildung, das „Königlich-Preussische-Lehrerseminar“, wie es damals hieß, reif gemacht wurden. Wohl in keiner andern Schule ist so im Geiste der alten Zeit gedrillt worden. Eine unglaubliche Menge Lehrstoff war in der relativ kurzen Zeit zu bewältigen. Zu den allgemeinbildenden Lehrfächern kamen obligatorisch noch Französisch, sowie Klavier-, Geigen- und Orgelspiel. Daß dies nur durch Fleiß und strenge Disziplin zu bewältigen war, liegt auf der Hand. Deshalb waren auch die Nachmittage — außer Sonnabend und Sonntag — reglementiert. Die Studierzeit, ausgespart die Abendbrotzeit, ging von 16 bis 21.30 Uhr. Ihr waren nicht nur die Schüler in den Pensionen, sondern auch jene, die bei den Eltern wohnten, unterworfen. In den von der Schulleitung genehmigten Bürgerquartieren, den sogenannten „Präparandenbuden“, lebten die jungen Leute in spartanischer Einfachheit; jeweils ein Angehöriger der Oberklasse war als Stubenordner für das Einhalten der Disziplin verantwortlich.

Verantwortung war aber auch den Pensionsmüttern auferlegt, wollten sie nicht ihre Genehmigung zur Führung einer Präparandenpension verlieren. Und das war nicht einfach, denn da fast alles verboten war, lebten die jungen Leute immer unter Druck und kamen nur auf gefährlichen Umwegen zu den zartspendenden Freuden der Jugend. Wer hätte heute nicht Verständnis dafür, daß die Älteren von ihnen auch mal „durchbrannten“, um in verschwiegene Hinterstuben bei Zielonka „Restaurant Bürgerhalle“ oder Vandsburger heimlich zu kneipen oder mit „17 + 4“ ihr Glück zu versuchen. Vielleicht aber auch, um einmal mit einem hübschen Kind bei Mondenschein im Wäldchen beim Hexenturm oder an der Seilerbahn von Theodor Eichmann Hand in Hand zu lustwandeln.

Aber jeden Augenblick konnte in der Pension oder auf der Straße ein kontrollierender Präparandenlehrer oder der Vorsteher selbst auftauchen, — und ertappt und „gehasst“ zu werden, lag doch gefährlich nahe.

Doch zum Ruhme der Pensionsmütter sei es gesagt: Wenn sie ihre Präpkes auch nicht gerade kulinarisch verwöhnt haben, was bei dem relativ niedrigen Pensionspreis ja auch gar nicht möglich war, so haben sie sie doch nur zu oft unter ihren mütterlichen Schutz genommen und in gefährlichen Situationen nicht im Stich gelassen.

Übrigens, wie Schlochau zu seiner Präparandie kam, das mutet etwas dramatisch an. Während die Nachbarstadt Pr. Friedland schon seit 1864 ein Lehrerseminar hatte, (ein evangelisches, denn die Lehrerbildung war damals konfessionell getrennt), wollte die Regierung 1872 in Schlochau ein kath. Lehrerseminar mit Internat errichten. Die Bedingungen waren nicht ungünstig, aber die übervorsichtigen Schlochauer Stadtväter lehnten ab. (Dem Vernehmen nach, weil sie befürchteten, Fleisch, Butter und Brot würden teuer werden, wenn so viele junge Leute in die Stadt kämen.) Es ist diese ablehnende Haltung heute kaum zu begreifen, zumal Schlochau damals keine höhere Schule hatte, abgesehen von ein paar Privatklassen für „Höhere Töchter“. Die einmalige Gelegenheit war verpaßt, — das Seminar kam nach Tuchel, wo es begeistert aufgenommen wurde. An ihrem Schildbürgerstreich haben die damaligen Stadtväter noch lange zu „kauen“ gehabt.

Aber die Lehrerbildung war im fortschrittlichen Preußen ein brennendes Problem geworden. 1878 gründeten vier Schlochauer Stadtschullehrer eine private Präparandenanstalt. — Als dann aber 1900 die Regierung Marienwerder (die vielleicht von dem Reuegefühl der Schlochauer Kenntnis erhalten hatte), erneut an die Stadt herantrat, diesmal aber wegen einer „Königlichen Präparandenanstalt“, da griff man ohne Zögern zu. Der Acker vor dem Galgenberg, auf dem damals eine Windmühle stand, wurde angekauft, und hier entstand nun die neue (Vor-)Lehrerbildungsanstalt mit Sportplatz, Lehr- und Ziergärten. Am 1. 4. 1901 wurde die Schule mit 3 Klassen, 4 Lehrern und ca. 90 Schülern eröffnet. Erster Schulleiter (Vorsteher) wurde Seminarlehrer Ehlert aus Berent, sein Nachfolger Seminarlehrer Blazewski (Blanke) aus Tuchel, der spätere Nestor der Schlochauer Heimatforschung. Er leitete das Institut bis zu dessen Auflösung in den zwanziger Jahren.

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde überall eifrig reformiert, auch im Schulwesen. Alles, was hier verstaubt und nicht mehr zeitgemäß erschien, sollte ein frischer pädagogischer Wind hinwegblasen. Diesem Zugwind der Neuerungen fielen auch die Präparanden zum Opfer. Aber da sie in Ehren grau geworden waren, würgte man sie nicht plötzlich ab, sondern ließ sie langsam eingehen, indem man einfach keine neuen Schüler mehr aufnahm.

Das Bild hatte sich gewandelt. Schlochau hatte eine Oberrealschule bekommen, die mit ihren Aufbauklassen nun in die ehemalige Präparandie einzog. Aber die Präpkes waren bei den Schlochauern noch lange in guter Erinnerung: bei den guten Pensionsmüttern, bei einigen Gastwirten mit ihren stillen Hinterstuben, beim Bademeister mit seinem gutflorigen Bootsverleih (Liebesinsel!) bei allen jenen Bürgern der Stadt, die sich

gefremt hatten, wenn die munteren Pröpkes als „Wandervogel“ mit Fiedeln und Klampfen und bunten Bändern sonntagsfrüh mit Sang und Klang, den Kochtopf auf dem Rucksack, in den sonnigen Morgen hinausgezogen waren, — vor allem aber bei jenen, die einmal im Laufe der Jahre ihrem kleinen Pröpke in Liebe zugetan gewesen waren. Sie, die damals in ihrer Anmut, Poesie und Jugendträume in das gar so strenge Leben der Pröp-

kes getragen hatten. Und eins: Nicht wenige von ihnen sind später einmal mit ihrem ehemaligen Pröpkes — jetzt jungen Lehrer — den Weg zum Traualtar gegangen.

Noch anderer Pröpkes sei hier gedacht: Es waren viele, die damals 1914/18 von der Schulbank weg zum Kriegsdienst eingezogen wurden und nicht wieder zurückkehrten.

Gerschke

Beitrag zur Ostdeutschen Familienforschung

Das Geschlecht „Marquardt“

Nur wenigen Trägern des Namens Marquardt dürfte bekannt sein, daß ihr Name altgermanischen Ursprungs ist, denn schon im Mittelalter, etwa um das Jahr 1000 wird er schon in der alt-hochdeutschen Form „Marachard“ urkundlich erwähnt.

Schon im frühen Mittelalter tritt das Gebiet Kärnten in das geschichtliche Blickfeld, als die Langobarden dieses besetzten und Zellia nannten. Der Geschichtsschreiber der Langobarden berichtet, daß die Slawen, die um 600 nach Karantanien (heute Kärnten) eindringen, an die friaulischen Herzöge nach Cividale Abgaben zu leisten hatten (bis heute haben die Bewohner in dem Gebiet und Herrschaft Finkenstein zwischen Klagenfurt und Villach noch Abgaben besonderer Art zu leisten). Durch die Diözesanteilung Kaiser Karls des Großen 811 fiel das Gebiet Kärnten an die Grafschaft Friaul. 976 trennte Kaiser Otto II. Kärnten von Bayern, das nun selbständiges Herzogtum wurde, nach dem Herzog Heinrich 1007 und Bischof Albuin von Brixen überließ der Eppensteiner Bischof Adalbero von Bamberg schon vor 1057 seinem Bruder Marachward das ganze Gebiet von Kärnten. Marachward war also Verwalter, Wärter einer Mark — Gebiet daher die Namensbildung „Markwart“.

Die Schreibweise des Namens machte verschiedene Wandlungen durch, denn es finden sich Formen wie Marachward, Marchward, Marchward, Marcward, Markart, Markwart, Marquard und Marquardt. In lateinisch geschriebenen Urkunden findet man vielfach auch die Schreibweise Marquardus und Marquardi — das Qu in den Namen ist wohl als lateinischer Einschlag zu erklären, das ja im Mittelalter in vielen Namen festzustellen ist.

Was bedeutet nun aber dieser Name? — Die Bezeichnung birgt in ihrer Grundform deutlich zwei Stämme — Mark und Wart. Über die Deutung des Stammes Wart besteht wohl kein Zweifel, er bedeutet soviel wie Wächter, Wärter, Wart. Über den ersten Stamm — Mark — gehen die Meinungen schon auseinander. Im Allgemeinen sieht man darin das alte deutsche Wort für Grenze, Grenzwald oder Grenzmark (gotisch Marka, althochdeutsch Marke, neuhochdeutsch Mark) — Markwart heißt also Grenzward.

Es wird darauf hingewiesen, daß der Name — Marachward — einer der ältesten erwähnten deutschen Personennamen ist (und zwar schon um das Jahr 1057 als Marachward, nachher als Herzog von Kärnten war). Also ein Fürst jener Zeit, so daß die Träger dieses Namens wohl ausschließlich Edelleute waren, die unter einem Kaiser eine Mark verwalteten. Die Markwarte werden demnach eine bevorzugte Stellung eingenommen haben, so daß der älteste erwähnte Träger dieses Namens einen hohen Rang hatte. So blieb der frühzeitig entstandene Name erhalten und wurde später zum Familiennamen.

Ebenso interessant sind auch die Schicksale des Familiennamens und seiner Träger, überhaupt des ganzen Geschlechtes. Der Ursprung weist auf ein altmärkisches Bauern- und Bürgergeschlecht hin, das um 1237 in Marquardtsdorf zuerst erwähnt wird, dann weiter nach Küstrin, Sarranzug und dann weiter nach Vor- und Hinterpommern übergreift. Von hier führen Abzweigungen nach dem Osten (wahrscheinlich durch Berührung mit dem Deutschen Ritterorden) nach West- und Ostpreußen, ja selbst Riga. Heute ist das Geschlecht — Marquardt — über ganz Deutschland verbreitet und einzelne Zweige leben in Amerika und Kanada.

Viele Einzelheiten fehlen noch zur endgültigen Erforschung der Familien-Geschichte, aber soviel ist zu ersehen, daß das Geschlecht Marquardt eines der ältesten Geschlechter ist, das einen der ersten Familiennamen trägt.

Meine Vorfahren stammen väterlicherseits aus dem Kreise Neustettin/Hinterpommern und mütterlicherseits aus dem Kreise Friedeberg/Nm.

Joh. Marquardt
1 Berlin 42, Forddamm 50

Endlich 120 % der Fürsorge erreicht

Die Regierungsvorlage zum 2. Unterhaltshilfeanpassungsgesetz sieht — entsprechend den Forderungen des Bundes der Vertriebenen — eine Erhöhung der Unterhaltshilfe ab 1. Juni um 30 DM für den Berechtigten und 20 DM für den Ehegatten vor. Durch diese namhafte Anhebung wird endlich erreicht, daß die Unterhaltshilfe wenigstens wieder bei 120 % der Sozialhilfe liegt. Nach grundsätzlichen Beschlüssen vor 20 Jahren sollte die Unterhaltshilfe etwa die Höhe von 120 % der Fürsorge aufweisen. Seit Ende der 50er Jahre hinkte sie hinter diesem — bescheidenen — Ziel immer um etliche Prozente hinterher.

Zugleich mit der Unterhaltshilfeerhöhung schlägt die Bundesregierung vor, den Selbständigenzuschlag in allen Stufen um 15 DM (plus 10 DM für den Ehegatten) anzuheben. Der Bund der Vertriebenen wünschte eine gestaffelte Erhöhung des Selbständigenzuschlages, d. h. bei den Geschädigten mit höheren Verlusten eine stärkere Anhebung. In diesem Sinne sprach sich auch die Opposition in ihrem Initiativantrag einer 23. LAG-Novelle vom Dezember 1969 aus. Der Gesetzgeber sollte mindestens dafür sorgen, daß durch das 2. Unterhaltshilfeanpassungsgesetz nicht eine zusätzliche Nivellierung der Altersversorgung eintritt (wie es nach der Regierungsvorlage der Fall ist).

Die Obergrenze der Entschädigungsrente setzt der Regierungsentwurf nur im Ausmaß der Erhöhung der Unterhaltshilfesätze herauf. Die Höchstgrenze ist seit 1961 unverändert geblieben. Es wäre wahrlich an der Zeit, sie der Entwicklung des Sozialgefüges in Westdeutschland anzupassen. Die Opposition hatte in Anlehnung an einen Vorschlag des Bundes der Vertriebenen eine Heraufsetzung um 100 DM beantragt.

Das 2. Unterhaltshilfeanpassungsgesetz soll am 1. Juni 1970 in Kraft treten. Angesichts der verspäteten Einbringung der Regierungsvorlage wird es kaum erreichbar sein, daß zum 1. Juni bereits die erhöhte Unterhaltshilfe gezahlt werden kann, es sei denn, der Bundestag akzeptiert widerspruchlos den Regierungsentwurf. Die Abgeordneten der Koalition und der Opposition sind aufgerufen, die Regierungsvorlage angemessen zu verbessern. Sie sollten sich nicht von der Regierung unter Zeit- und Verwaltungsdruck setzen lassen. Ein verspätetes gutes Gesetz ist besser als ein mangelhaftes pünktliches Gesetz.

Nff

Anemonen

In Wäldern und an steinigen Hängen beginnt in diesen Tagen eine der zartesten Blumen unter unseren Frühblüheren aufzubrechen: die Anemone. Mit ihrer weißlich bis hellvioletten Glockenblüte sieht sie recht zerbrechlich und verloren aus. Aber die Anemone ist doch ein recht standhaftes Gewächs und selbst Schneeschauern gewachsen. Ihre zottig behaarten Stiele und die Blatthüllen, die sie wie graues Pelzwerk schützen, beweisen das.

Kuhschelle oder Küchenschelle nennt der Volksmund ein wenig nüchtern dieses Blütenwunder. Poetischer klingt da schon ihr botanischer Name Anemone pulsatilla. Das Wort Anemone kommt aus dem Griechischen und bedeutet soviel wie Windblume. Und mit dem Wind hat es die Anemone wahrhaftig zu tun, der ihr in den Frühlingstagen ordentlich die Blütenköpfchen zerzaust.

Wie um alle Frühling Blumen rankt sich auch um diese mancherlei Aberglaube. Es heißt, sie dürfte nicht ins Haus gebracht werden, sonst gebe es mancherlei Unheil — vielleicht liegt hier ein unaltes Tabu zugrunde, das die ersten Blütenkinder des neuen Frühlings schützte. Viel zu denken gab wohl auch von jeher die Giftigkeit der Pflanze, die sie ja bisweilen auch in der Heilkunde Verwendung finden ließ. Am weitesten geht da eine slawische Legende, die erzählt, die Mutter Gottes habe die Küchenschelle um dieser Eigenschaft wegen verflucht. In vielen Gegenden wurde die Anemone als eine beliebte Frühlingspflanze zum Färben der Ostereier verwendet, was ihr den Namen Osterblume eintrug . . .

Linde als Wirtschaftszentrum im Nordosten des Flatower Grenzkreises

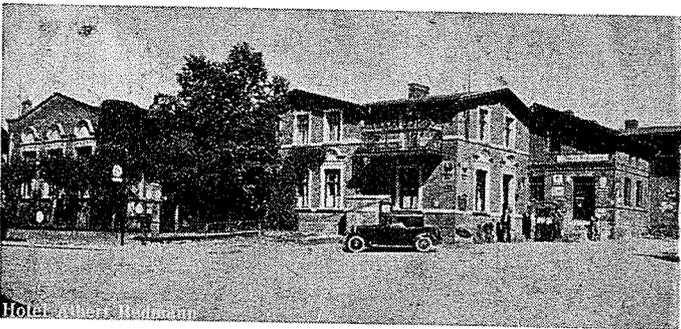
nach Aufzeichnungen des Kreissparkassendirektors i.R. Johannes Seele und des Bürgermeisters a.D. Johannes Bullert, Linde

Der Ort Linde, im nordöstlichen Teil des Kreises Flatow, an der Ostbahn gelegen, war der Ausstrahlungspunkt für das auf beiden Seiten der Bahnlinie gelegene Hinterland und die bereits im Kreise Schlochau gelegene Stadt Pr. Friedland und deren Hinterland.

Linde und Pr. Friedland waren wirtschaftlich durch ihre Lage verbunden. Wenngleich Pr. Friedland als Stadtgemeinde ein eigenes Wirtschaftsgebiet darstellte und verwaltungsmäßig außerhalb der Kreisgrenzen lag, so war es doch verkehrsmäßig schnell und wirkungsvoll mit Linde verbunden. Das Fehlen einer eigenen Bahnstation für Pr. Friedland mit seinem Hinterland wurde ein zwingender Grund für die Orientierung nach Linde. Die Bahnverbindung nach der Kreisstadt Schlochau über Firchau war sehr umständlich und zeitraubend, und damit auch verteuern. Und so wurde denn Linde auch Verkehrsmittelpunkt für Pr. Friedland. Das trug wesentlich zur Blüte von Linde bei.

Industrie und Wirtschaft in Linde

Die Industrie war in Linde nur schwach vertreten. Zu nennen sind daher nur: das Sägewerk Beyer (später Drews), die große Motormühle von Bullert und die Motormühle von Schmidt. Die Kalksandsteinwerke von Beyer, am Dorfrande nach Klein Butzig zu, kann man auch noch dazurechnen. Alles andere war landwirtschaftlich ausgerichtet, wobei die erste Rolle die Kelterei von Dr. Joh. Schliemann und ein Rittergut, der Schulzenhof, spielten. Die umliegenden Güter benutzten ebenfalls die guten Verkehrsverbindungen in Linde, so daß sich der Ort mit seinen fast 2000 Einwohner immer mehr zu einem kleinen Umschlagplatz entwickelte.



Linde: Hotel Redmann

Das wiederum brachte einen lebhaften geschäftlichen Verkehr mit sich, weil die Menschen bei ihren Fahrten nach Linde auch ihren sonstigen wirtschaftlichen Bedarf deckten.

So waren als bedeutende Einzelhandelsgeschäfte viele Gewerbebetriebe und Handwerker in Linde sehr angesehen. Ich führe hier nur an die Textilgeschäfte von Ziebarth und Pordom sowie das Schuhgeschäft von Radtke. Es gab zahlreiche gute Lebensmittelgeschäfte und die Bäckereien von Fenski, Schmidt, Urban und Schur sowie die Fleischereien von Brandenburger, Keller und Klawitter.

Hotels und Gasthöfe: Bahr, Redmann, Bullert und die Bahnhofsverwaltung Schäfer, Timm und der Sandkrug.

Tischlereien: E. Klawitter, J. Bromund, Dahlmann und die Stellmacherei von Syring.

Autoschlosserei: Lemm-Lange und Göde

Schneidermeister: Feutlinske und Thom

Frisörmeister: Albrecht, Konitzer und Elfner

Malermmeister: Richardt und Kreß

Ferner gab es in Linde: eine Gärtnerei, eine Schlosserei, eine Schmiede, eine Sattlerei und die Molkerei.

Für die Gesundheit sorgten ein Arzt, ein Dentist und später ein Zahnarzt.

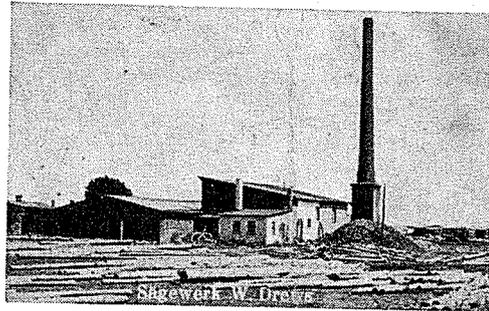
Landwirtschaft in Linde

Der Haupterwerbszweig bei einem Gesamtflächeninhalt (einschließlich Blugowo) von 2218 Hektar war die Landwirtschaft mit allen ihren Nebenerscheinungen. Namhafte Viehhändler brachten Geld nach Linde und buchten besonders durch Einfuhren aus Polen (Geflügel) erhebliche Beträge. — Auch der Absatz von Kartoffeln war erheblich: besonders muß dabei der Verkauf von Saatkartoffeln berücksichtigt werden. Die Händler

erschieden aus dem Ruhrgebiet und kamen sogar aus Holland. Ganze Wagenladungen gingen dorthin.

Bedeutung der umliegenden Orte für Linde

Die umliegenden Ortschaften Aspenau, Battrow, Dobrin, Lancken, Groß- und Klein-Butzig, Wilhelmsbruch, Ziskau, Pottlitz und Conradsfelde waren auf Linde als zentral gelegenen Verkehrspunkt angewiesen und taten ein übriges zu dessen Aufschwung.



Linde: Das Sägewerk Beyer, später Drews

Das Kassenwesen in Linde

Da die Einnahmen gut waren, die Bedürfnisse der Zeit entsprechend, wobei Reisen nur den gehobenen Schichten vorbehalten waren, schlug sich die sprichwörtliche Sparsamkeit in den Guthaben bei den Kreditinstituten von Linde nieder.

Es entstanden in Linde: eine Hauptzweigstelle der Kreissparkasse Flatow, eine Spar- und Darlehnskasse (Raiffeisengenossenschaft) und der Landwirtschaftliche Ein- und Verkaufverein mit seinen Büros und Lagern am Bahnhof.

Die Kreissparkasse befand sich am Ortsausgang nach Pr. Friedland in einem Neubau nachdem sie das bisherige Geschäftslokal in der Ortsmitte in den zwanziger Jahren aufgegeben hatte.

Die Spar- und Darlehnskasse Linde hatte einen nur unbedeutenden Kundenverkehr und konnte sich nach dem Aufblühen der Kreissparkasse nicht recht behaupten.

Der Landwirtschaftliche Ein- und Verkaufverein unter seinem rührigen Geschäftsführer Herrn Kisser betrieb überwiegend den Landhandel und verfügte daher auch über nennenswerte geldliche Anlagen und Reserven. Die Konten dieser Unternehmung lagen allerdings bei der Kreissparkasse Flatow.

(Fortsetzung folgt)



Am 27. Juni 1970 feiert Frau Maria Konitzer geb. Lütke, früher wohnhaft in Eickfier, Kr. Schlochau, ihren

60. Geburtstag

Jetzt: 8 München 19, Donnersberger Straße 28 IV

Warum ein Testament?

Warum eigentlich nicht? So schön es auch ist, in der Vergangenheit zu leben und davon zu träumen; wir dürfen die Zukunft nicht ignorieren. Sie kommt bestimmt, während die heimatliche Vergangenheit nur noch für die ältere Generation lebendig ist.

Und in diesem Sinne, meine lieben Berufskollegen aus unseren beiden Heimatkreisen, ist meine Frage an Sie alle: Haben Sie ein Testament gemacht? Erschrecken Sie nicht bei dem Gedanken daran. Weshalb haben so viele Menschen Angst davor, ein Testament zu machen? Aberglaube? Oder aber haben sie Angst vor der Verantwortung gegenüber kommenden Generationen? Oder aber glauben sie, es sei immer noch Zeit dazu? Mitnichten, die Zeit ist längst verstrichen. Wie oft stehen Erben vor der Frage: wie haben es die Eltern wohl gewollt? Oft muß dann erst eine gerichtliche Entscheidung klären, die dann nicht selten die Familie verfeindet. Das ist aber nur ganz selten der Fall, wenn der lebende Eigentümer seine letztwillige Verfügung in einem Testament festlegt. Sagen Sie nun nicht: unsere Kinder oder Kindeskinde erben den Hof doch nicht mehr. Nein, den „Hof“ gewiß nicht, denn den gibt es nicht mehr. Katasteramtsunterlagen in der Heimat gibt es auch nicht mehr. Es sei denn, Sie haben Ihre Katasterunterlagen auf die Flucht mitgenommen, und sie sind dadurch gerettet worden.

Als ich Anfang September 1944 wieder von zu Hause fort mußte, habe ich alle wichtigen Papiere, so auch die Katastersachen und Versicherungspolice in eine Aktentasche gepackt und sie meiner Frau mit folgender Bemerkung übergeben: „Mutti, wenn Du mal fort mußt — und das mußt Du früher oder später —, dann denke zuerst an Dich und die Kinder und dann an diese Tasche! Alles andere ist nicht so wichtig, denn Ihr seid die Zukunft und unser Vermögen.“ Wenn ich mich beim Letzteren auch bisher betrogen fühle, so steht die Entscheidung darüber doch noch aus. Meine Frau hat über den langen Treck Kinder und Tasche retten können.

Wer nun solche Unterlagen nicht hat, was kann der tun? Von der Ortsgemarkung ist möglichst mit einem Ortsvertrauten eine Skizze anzufertigen. Darin werden die einzelnen Feldstücke eingezeichnet. Dazu eine kurze Erklärung: Die Größenangaben müssen stimmen. Schwindeln ist hier zwecklos, weil die genauen Daten bei der Heimatauskunfts-kartei wie bei den Lastenausgleichsämtern festliegen. Noch besser ist es, wenn Sie sich ein Meßtischblatt von Ihrer Heimatgemeinde beschaffen (das Kreisblatt besorgt es Ihnen gern). Darin zeichnen Sie Ihre Feldstücke ein, jedes mit genauer Größenangabe.

Nun werden Sie sagen oder aber denken: wozu das alles, wenn wir doch nicht mehr den Hof bekommen?

Dazu sei Ihnen gesagt, daß Sie oder Ihre Erben Eigentümer des in der Heimat zurückgelassenen Vermögens sind und bleiben. Und zwar bis zur endgültigen Regelung der Kriegsschäden (Friedensvertrag). Denn nach der Präambel zum Lastenausgleichsgesetz ist mit dem Lastenausgleich **nicht** eine Entschädigung für das verlorene Vermögen erfolgt. Deshalb empfiehlt es sich, daß **jeder** Heimatvertriebene über sein in der Heimat zurückgelassenes Vermögen testamentarisch verfügt. Also ist es anzuraten, daß neben den Angaben im Antrag zum Entschädigungsgesetz eben die Skizze mit der Feldmark dazugehört.

Und noch etwas sehr Wichtiges: Ich habe es eingangs schon erwähnt: Die Feuerversicherungspolice! Es kam doch nicht selten vor, daß der Versicherungswert für die Gebäude und das tote Inventar doppelt so hoch war wie der Einheitswert für das ganze Grundstück. Auch ein Beispiel dafür, wie wir im Verhältnis zu anderen Berufen betrogen worden sind, weil wir nach dem Einheitswert entschädigt worden sind.

Wenn auch unsere Generation nicht mehr in den Genuß der endgültigen Regelung kommen wird, so werden bestimmt Ihre Nachfahren Ihrer dankbar gedenken. — Ich habe mein Testament entsprechend den Verhältnissen schon dreimal geändert. Das erste wurde bereits vor 32 Jahren, als mein Sohn geboren wurde, angefertigt. Und ich lebe immer noch. Man stirbt nicht daran, wenn man als vorsorglicher Familienvater an die Zukunft seiner Familie denkt.

Willi Wendt

Polnisches Museum im Danziger Rathaus

opr-M — Das Rechtstädtische Rathaus in Danzigs Langgasse, das im 2. Weltkrieg völlig zerstört worden war, wurde in jahrzehntelanger Arbeit stilletreu rekonstruiert und anlässlich des 25. „Befreiungstages“ am 2. April 1970 als „Pommersches Museum“ eröffnet. (Glos Wyrzeza)

Wie kommt man zu einer landwirtschaftlichen Nebenerwerbsstelle?

Der Bundestag hatte im Frühsommer 1969 die Bundesregierung aufgefordert, die Eingliederung der vertriebenen Bauern durch ein Programm zum Abschluß zu bringen, nach dem in den nächsten Jahren jährlich 4000 Nebenerwerbsstellen errichtet werden sollen. Obwohl die neue Bundesregierung einen solchen Plan bisher nicht verabschiedet hat, kann als sicher gelten, daß sie ein entsprechendes Programm vorlegen wird.

Auch nach Vorlage eines Programms wird es für die Interessierten zwei große Enttäuschungen geben. Erstens wird die Zahl von nur 4000 Stellen nicht dem Bedarf gerecht werden. Zweitens erhalten alle ehemaligen Landwirte und deren Söhne, die nach ihrer Vertreibung besonders tüchtig waren und es zu Jahreseinkünften überhalb der Größenordnung von 15000 DM gebracht haben (die Grenze schwankt je nach Familienstand), die begehrten zins- und tilgungsgünstigen öffentlichen Darlehen nicht.

Der Rest der Bewerber, also Interessenten mit kleinen und mittleren Einkünften, kommt auch nicht ohne weiteres an die Landesdarlehen heran. Der Bewerber muß nämlich ein gewisses Eigenkapital besitzen. Es kann teilweise durch Aufbaudarlehen des Lastenausgleichs ersetzt werden.

Wer diese Voraussetzungen erfüllt, kann nach Maßgabe eines Dringlichkeitskatalogs an die Staatsdarlehen herankommen. Wer nur in Kategorie II oder gar III gehört, soll sich nicht all zu viel Hoffnung machen.

In Kategorie I fallen Vertriebene und Sowjetzonenflüchtlinge, gegebenenfalls deren Ehegatten, die einen landwirtschaftlichen Betrieb verloren haben, ferner Personen, die in Westdeutschland einen Pachtbetrieb erhalten haben, wenn sie diesen aufgeben müssen. In die Kategorie II fallen die Hoferben sowie alle früheren Landarbeiter und sonstigen seinerzeit in der Landwirtschaft unselbstständig Tätigen, sofern diese Unselbstständigen auch heute noch vollberuflich in der Landwirtschaft beschäftigt sind. In die Kategorie III fallen die Kinder der früheren Bauern, die nicht Hoferben geworden wären, sowie alle seinerzeit in der Landwirtschaft unselbstständig Tätigen, sofern diese Unselbstständigen heute nicht mehr in der Landwirtschaft arbeiten; in diese Kategorie fallen auch Vertriebene und Flüchtlinge, die erst nach der Vertreibung oder Flucht in der Landwirtschaft voll erwerbstätig geworden sind.

Für den Erwerb der Nebenerwerbsstelle gibt es drei Wege. Erstens den Ankauf eines entsprechenden bestehenden Betriebes unter Einschaltung des zuständigen Siedlungsträgers. Zweitens das Antragsverfahren: der Bewerber beschafft sich selbst ein Grundstück und beauftragt den für dieses Gebiet zuständigen Siedlungsträger mit der Errichtung einer Nebenerwerbsstelle. Drittens das Trägerverfahren: die Siedlungsgesellschaft baut auf ihr gehörendem Land die Nebenerwerbssiedlungen und bietet sie den Interessenten an.

(OSMIPRESS)

Treue zur Heimat

Von Bruno Liebsch, Bückeburg

Wir können nie aufhören von der Heimat zu sprechen, solange wir Sehnsucht nach ihr haben.

Sie lebt in unserem Bewußtsein weiter trotz jahrelanger Trennung. Alle umschließt das gleiche Band der Zusammengehörigkeit, so verschieden sie auch sind: die West- und Ostpreußen, die Pommern und Schlesier. Die Orte, in denen sie die Kindheit und Schulzeit verlebten, bleiben ihnen daher unvergessen!

Die Vorstellung der Heimat, wie wir sie damals verließen, darf man nie verlieren. Das sind wir der Heimat schuldig! . . .

Weil wir dorthin wahrscheinlich sobald nicht zurückkommen, gehen wir im Geiste noch recht oft die Wege, die unsere Ahnen gingen.

An Heimatveranstaltungen erfreut man sich der dargebotenen Lichtbildervorträge, verbunden mit Volks (Trachten)-tänzen und vor allen Dingen der ostdeutschen Lieder und des Spielguts.

Aus allem ersieht man die Verbundenheit mit der althergebrachten Tradition, wie sie uns in der Kulturgeschichte, Geographie, Volkskunde, Geologie vor Augen geführt wurde.

So ist das, was wir einst besaßen, doch nicht tot, sondern es lebt und will leben! — und wachsen! —

Werbt für unsere Heimatzeitung!

Die Kolberger bauten die ersten ostpommerschen Kartoffeln an

Im Jahre 1745 ließ der damalige König von Preußen Friedrich II. (1740—1786) einen großen Kastenwagen mit Saatkartoffeln nach Pommern, genauer gesagt, nach Kolberg fahren. Alle Bürger, die etwas Garten oder ein Stück Ackerland besaßen, waren vor das Rathaus beordert worden, wo ihnen die — zu jener Zeit noch völlig unbekannt — Erdfrüchte gezeigt wurden. Sie erhielten die notwendigen Anweisungen für den Anbau der Kartoffel und den strikten königlichen Befehl, unverzüglich ans Werk zu schreiten, um die Saat in die Erde zu bringen. Allein die braven Ackerbürger waren äußerst skeptisch, die neue „Wunderfrucht“ imponierte ihnen durchaus nicht. Allgemein hieß es: „Die Dinger riechen nicht, also schmecken sie auch nicht. Nicht einmal die Hunde mögen sie fressen.“

So wurden die ersten Anbauversuche nur sehr lässig vorgenommen und man kümmerte sich nicht um die Ernte. Der große Preußenkönig vernahm das mit größtem Unwillen, und er schickte, ein Jahr später, 1746, eine zweite Sendung des wertvollen Saatgutes nach Kolberg, diesmal allerdings in Begleitung eines „Landreiters“, eines Fachmannes, der nicht nur Weisungen gab, sondern genau erklärte, von welchem Nutzen die Kartoffel sei und wie man sie zu behandeln habe, daß es sich um die Knollen handele und nicht um das Kraut und daß man sie kochen und salzen müsse für den Verzehr mit Fleisch, Fisch oder Quark bei Tisch.

Die Kolberger — und später alle pommerschen Bauern — ließen sich von der hohen Bedeutung der Kartoffel als wichtiges Nahrungsmittel überzeugen und bauten nun die zuerst mißachtete Frucht zunehmend an. Das Klima und die Bodenverhältnisse des Landes mit seinem lehmigen Sandboden waren fast ideal zu nennen. Die rauhe östliche Luft wurde durch den Einfluß der See gemildert, und die großen windbewegten Flä-

chen schlossen das Gedeihen gefährlicher Schädlinge fast völlig aus.

Zu den erfolgreichsten Kartoffelzüchtern Pommerns gehörte späterhin Wilhelm Modrow, dem 1891 die Züchtung einer besonders stärkereichen Kartoffel gelang, die unter dem Namen „Industrie“ vor allem im Rheinland sehr gefragt wurde, Graf Arnim — Nassenheide mit seinem treuen Gehilfen, dem Holsteiner Bauernsohn Hermann Lienau, und Karst von Kamecke auf Streckenthin führten neue Kartoffelsorten von hervorragenden Eigenschaften ein, unter denen die „Parnassia“ Weltruf erlangte.

Matthias Claudius besang die Kartoffel als „ein rechtes Magenpflaster“, und „Pellkartoffeln mit Speckstippe“ wurde zu einem Hauptgericht der Pommern. Die pommerschen Hausfrauen waren sehr erfindungsreich und verfügten über eine große Anzahl von Kartoffelrezepten, die dann von vielen Feinschmeckern und renommierten Köchen in den feinsten Hotels und Restaurants ganz Deutschlands übernommen wurden. Wie sehr man die duftenden Erdäpfel im Lande um die Oder, die Rega und Persante zu schätzen wußte, geht auch daraus hervor, daß man ihnen schon frühzeitig allerlei Namen gab: Pellnudeln, Nuddelpuddeln, Tüffel, Tuffeln, Tüften, Tüfken und Pulkes — so hießen die Kartoffeln in der Gegend um Stettin, Kolberg, Stolp und Lauenburg.

Nicht allein die Bauern Ostpommerns interessierten sich für den Kartoffelbau, auch die Städter nahmen daran teil. Jahr für Jahr zog die Bevölkerung der kleineren Provinzstädte hinaus aufs Land, um mit Kind und Kegel bei der Kartoffelernte zu helfen. Nach getaner Arbeit saß man dann auf den Feldern um die Feuer herum, mit denen das trockene Kraut verbrannt wurde und in die man Kartoffeln geworfen hatte, die nun, gar gedünstet, herrlich schmeckten. Abends aber, zu Hause, genoß man die frischen Pellkartoffeln. hvp (G. S.)

Familien-Nachrichten

Veröffentlichungen in aller Kürze kostenlos

(Bildpreis auf Anfrage)

Mehrzeilen (Grüße usw.) müssen berechnet werden.

- 100 Jahre alt am 16. Mai 1970 Wwe. Johanna Schröder aus Ebersfelde bei Baldenburg. Jetzt: 4534 Recke (Westf.), Haerhof 81
- 90 Jahre alt am 27. Juni 1970 Frau Emma Hahn aus Baldenburg. Jetzt: 1 Berlin 35, Steinmetzstraße 45/a
- 89 Jahre alt am 4. Juni 1970 Ldsm. August Balkau aus Schlochau-Kaldau (Neuland) und 56 Jahre alt am 1. Juni 1970 Frau Charlotte Höppner geb. Balkau ebenfalls aus Kaldau-Neuland). Beide Landsleute haben jetzt eine neue Anschrift: 296 Aurich, Hoheberger Weg 14
- 87 Jahre alt am 16. Juni 1970 Ldsm. August Manske aus Schlochau, Woltersdorfer Weg. Die Familie Manske läßt alle ihre Bekannten schön grüßen; sie freut sich, noch immer das Kreisblatt lesen zu können. Jetzt: 33 Braunschweig, Kärntenstraße 33
- 85 Jahre alt am 9. Juli 1970 Ldsm. Johann Bluhm aus Stegers. Jetzt: 3205 Bockenem, Bönnerstraße 17
- 83 Jahre alt am 7. Juni 1970 Ldsm. Willy Wachholz aus Hammerstein. Jetzt: 5678 Wermelskirchen, Schubertstraße 12
- 83 Jahre alt am 7. Juni 1970 Ldsm. Max Pöplau aus Bärenwalde. Allen Heimatfreunden sendet er herzliche Grüße aus seinem jetzigen Wohnort: 2 Hamburg 73, Ellerneck 54/c
- 82 Jahre alt am 17. Mai 1970 Frau Berta Mielke aus Barkenfelde. Jetzt: 1 Berlin 51, Brienzer Straße 55
- 80 Jahre alt am 16. Juni 1970 Frau Emma Fenske geb. Gottschalk aus Baldenburg. Jetzt: 1 Berlin-Wannsee, Dreilindenstraße 85
- 80 Jahre alt am 30. Juni 1970 Ldsm. Hermann Wenzel aus Groß Wittfelde bei Baldenburg. Jetzt: 1 Berlin 26, Siedlung Roedernallee, Hauptweg 26
- 78 Jahre alt am 26. Mai 1970 Frau Charlotte Mielke geb. Bahr aus Pr. Friedland. Jetzt: 1 Berlin 19, Königin-Elisabeth-Straße 62
- 77 Jahre alt am 30. Mai 1970 Frau Maria Siegler aus Pr. Friedland. Jetzt: 1 Berlin 13, Jarischweg 21/b
- 75 Jahre alt am 9. April 1970 Ldsm. Erich Frase aus Pr. Friedland. Er war 35 Jahre lang 1. Vorsitzender des Heimatvereins Pr. Friedland und Umgebung zu Berlin. Jetzt ist er dessen Ehrenvorsitzender. Anschrift: 1 Berlin 44, Tellstr. 12

75 Jahre alt am 27. Juni 1970 Frau Elisabeth Lietz (Gastwirtin) aus Eickfier. Bei bester Gesundheit grüßt sie alle ihre Bekannten aus der Heimat. Jetzt: 3011 Barsinghausen, Stadtteil Kirchdorf, Silcherweg 3

73 Jahre alt am 24. Mai 1970 Frau Frieda Giese aus Pr. Friedland. Jetzt: 1 Berlin 42, Wolframstraße 16

72 Jahre alt am 11. Juni 1970 Frau Meta Reimann geb. Noeske aus Pr. Friedland. Jetzt: 4551 Ueffeln über Bramsche.

70 Jahre alt am 22. Mai 1970 Ldsm. Helmut Dorau aus Schlochau-Buschwinkel. Jetzt: 6718 Grünstadt, St.-Peter-Str. 10

70 Jahre alt am 13. Juni 1970 Frau Klara Walking geb. Below aus Baldenburg. Jetzt: 1 Berlin 45, Unter den Eichen 25/a

70 Jahre alt am 20. Juni 1970 Frau Anna Wegner aus Baldenburg. Jetzt: 3 Hannover-Kleefeld, Kaulbachstraße 13

69 Jahre alt am 25. Mai 1970 Elektriker Leo Kollenda aus Schlochau, Lange Straße. Jetzt: 1 Berlin 21, Turmstr. 80, v. II.

67 Jahre alt am 8. Juli 1970 Ldsm. Albert Schwanz aus Pr. Friedland, Rosenfelder Weg 17. Jetzt: 35 Kassel, Hasenhecke 26



Am 18. Juni 1970 wurde Ldsm. Johann Wegner, früher Pollnitz, Kreis Schlochau,

66 Jahre alt

Jetzt wohnt er in 5828 Ennepetal-Voerde, Milsper Straße 67



Am 24. Juni 1970 wird Herr Rektor Hans Goedtko aus Pr. Friedland

65 Jahre alt

Unser Landsmann Goedtko ist derzeit Rektor an der Volksschule in Lübeck-Moisling. Er wird am 9. Juli dieses Jahres pensioniert. Das Ehepaar Goedtko hat zwei Töchter, welche Lehrerinnen sind. Anschrift der Familie Goedtko: 24 Lübeck, Butterstieg 25

65 Jahre alt am 26. Juni 1970 Frau Anna Kleist aus Baldenburg. Jetzt: 498 Bünde (Westf.), Klinkstraße 28

63 Jahre alt am 31. Mai 1970 Frau Hilde Böhnke geb. Martens aus Pr. Friedland. Jetzt: 1 Berlin 20, Lutherstraße 7

62 Jahre alt am 29. Mai 1970 Ldsm. Willy Spielmann aus Pr. Friedland. Jetzt: 1 Berlin 65, Torfstraße 13

60 Jahre alt am 6. Mai 1970 Ldsm. Bruno Borkenhagen aus Pr. Friedland. Jetzt: 1 Berlin 44, Braunschweiger Straße 64

Geburtstage Kreis Flatow

95 Jahre alt am 13. März 1970 Frau Maria Suttkus aus Flatow, Köntzerstraße 6. Jetzt wohnt sie bei ihrer Tochter Herta Suttkus in 5605 Hochdahl-Millrath, Tannenstraße 5/a

93 Jahre alt am 12. Juni 1970 Frau Ernestine Pischke geb. Noeske aus Linde. Jetzt wohnt sie bei ihrer Tochter, Frau Lina Schwanz in X 1551 Wansdorf über Nauen, Dorfstr. 3

76 Jahre alt am 20. Mai 1970 der frühere Revierförster Max Düskau aus Linde. Jetzt: 565 Solingen, Potsdamer Straße 24

76 Jahre alt am 30. Juni 1970 Ldsm. Karl Kröning aus Flatow, Vandsburger Weg. Jetzt: 4048 Korschenbroich, Orkener Straße 32

72 Jahre alt am 29. Mai 1970 Frau Else Ackermann aus Linde. Jetzt wohnt sie bei ihrem Sohn Kurt in 424 Emmerich, Ahornweg 14

69 Jahre alt am 6. Juni 1970 Ldsm. Karl Kewitz aus Adl. Landeck, Kreis Flatow. Jetzt: 1, Berlin 30, Kirchbachstraße 3 Suttkus in 5605 Hochdahl-Millrath, Tannenstraße 5/a

Konfirmation

Konfirmiert wurde am 26. April 1970 Bärbel Reitz, 435 Recklinghausen, Wildermannstraße 72 (Eltern: Reinhold Reitz und Frau Hannelore geb. Schewe, letztere aus Treuenheide, Kr. Flatow)

Bestandenes Examen

Fräulein Marita Marquardt, Tochter der Eheleute Erich Marquardt und Frau Meta geb. Arndt aus Stegers und Lissau, Kreis Schlochau, bestand ihr Examen als Katechetin mit der Note „sehr gut“. Jetzt: X 2621 Jürgenshagen über Bützow (Meckl.)

Es starben fern der Heimat

Frau Anna Schulz aus Bergelau am 2. März 1970 im Alter von 84 Jahren. Zulezt: X 233 Bergen auf Rügen

Frau Martha Szada v. Borcykowski geb. Theuss aus Schlochau-Kaldau und Radensfelde. Zulezt: Duisburg-Meiderich, Burgstraße 25

Frau Frieda Heymann geb. Block aus Gr. Jenznick nach langer, schwerer Krankheit am 23. April 1970 im 70. Lebensjahr. Zulezt: 6522 Osthofen, Gartenstraße 10

Ldsm. Gerhard Berkenhagen aus Eisenhammer, Kr. Schlochau im Mai 1970 im Alter von 49 Jahren während seines Urlaubs auf Mallorca. Zulezt wohnhaft: 3012 Langenhagen, Sauerbruchstraße 5

Landwirt Herbert Arndt aus Stretzin, An der Heinrichswalder Straße, Weihnachten 1969. Zulezt: X Pätchow, Kreis Anklam (Meckl.)

Frau Johanna Strowitzki geb. Dommer aus Pr. Friedland am 30. Januar 1970 im Alter von 81 Jahren. Zulezt: 1 Berlin 31.

Ldsm. Hans-Georg Petkewitz aus Schlochau. Zulezt: 1 Berlin 13, Goebelstraße 111

Frau Maria Pahl geb. Schnase aus Stegers. Zulezt: 483 Gütersloh, Freiherr v. Stein-Straße 9 (lt. Mitteilung der Bundespost)

Ldsm. Paul Korkowski aus Pr. Friedland. Zulezt: 43 Essen, Rellinghauser Straße 85 (laut Mitt. der Bundespost).

Ldsm. August Raddatz aus Baldenburg. Zulezt: 3167 Burgdorf, Birkenweg 6 (laut Mitt. der Bundespost)

Frau Auguste Wegener geb. Hoffmann aus Neu-Petzin, Kreis Flatow am 19. März 1970 im Alter von 78 Jahren. Zulezt bei ihrer Tochter Elsbeth Schminckel in 3101 Scheuen, Kreis Celle, Hermannsburger Weg 1

Hauptlehrer i. R. Emil Will aus Linde, Kreis Flatow, am 24. Mai 1970 im 80. Lebensjahr. Zulezt: X 2421 Mallenthin, Kreis Grevesmühlen (Meckl.).

Landwirt Ernst Rost aus Kirschdorf, Kreis Flatow am 24. Februar 1970 im Alter von 62 Jahren. Zulezt: 4506 Oesede über Osnabrück, Heinr.-Schmedt-Straße 64

Ldsm. Andreas Krolik aus Lancken, Kreis Flatow. Zulezt: 2301 Kronshagen/Kiel, Wendenstraße 24

Ldsm. Gustav Wolff aus Battrow am 13. Mai 1970. Zulezt: X 2321 Jahnkow über Grimmen (Bez. Rostock).

Frau Frieda Decker geb. Wolff aus Battrow am 26. Januar 1970. Zulezt: 1 Berlin 19, Trakehner Allee 5

Goldene Hochzeiten

Am 15. Juni 1970: die Eheleute Ernst Bettin und Frau Alwine geb. Fenske aus Königsdorf, Kreis Flatow. Jetzt: X 2721 Tempzin über Brüel, Kreis Sternberg (Meckl.).

Am 14. Juni 1970 Ldsm. Frisörmeister Fritz Boldt und Frau Minna geb. Roß aus Schlochau. Jetzt: 71 Heilbronn a. N., Weinsberger Straße 65

Anschriftenänderungen

Elisabeth Wroblewski aus Hammerstein, Ratzeburger Str. 4. Jetzt: 61 Darmstadt, Wittmannstraße 2/a — Anna Betkierowitz aus Pr. Friedland. Jetzt: 4902 Bad Salzuflen, Bergstraße 19 — Willi Bleck und Frau Martha geb. Dumsloff aus Landeck, Marktstraße 16 — Jetzt: 5401 Güls/Koblenz, Bahnhofstraße 25/a

Suchanzeige

Wer weiß den jetzigen Wohnsitz von Herrn M. oder A. Taube aus Penkuhl, Kreis Schlochau? Er hat von 1913 bis 1914 in der Netzfabrik Itzehoe (Holstein) gearbeitet.

Nachricht erbittet:

Otto Gehrke in 2448 Bannesdorf/Fehmarn

Heinrichswalder Treffen am 27. Juni 1970 in der neuen Großstadt Bonn-Bad Godesberg

Wie üblich findet unser diesjähriges Zusammenkommen unter dem Motto

„Gemütliches Beisammensein“

statt.

Beginn:

Spätestens vom Frühschoppen an. Ein Imbiß kann im Hause eingenommen werden. Bei gutem Wetter kann das Schwimmbad oder auch das Siebengebirge besucht werden.

Anmeldung:

Letzter Termin für Anmeldungen ist der 10. Juni. Melden Sie sich für Übernachtung beim Wirt „Zur Krone“, Herrn Heinz Lohmer in 53 Bonn-Bad Godesberg (Ortsteil Rüngsdorf), Rheinstraße 26 (Telefon (0 22 29) 6 33 74.

Wie kommt man hin?

Autofahrer steuern in Richtung Rheinhotel Dreesen. Benutzer der Bundesbahn fahren entweder bis Bonn oder Bad Godesberg. Von beiden Orten die Straßenbahn nach Mehlem bis zur Haltestelle Römerplatz. Dann etwa drei Minuten Fußweg in der Rheinstraße bis zur „Krone“.

Mitzubringen:

Gute Laune, Zeit, etwas Geld und viele Neuigkeiten. Bis zum Wiedersehen grüßt Sie Ihr

Stefan Rutz

Die Vermählung unserer Tochter

**Doris-Anneliese mit
Herrn Fritz-Werner Jopp**

geben wir hierdurch allen Verwandten, Freunden und Bekannten aus unserer früheren Heimat bekannt.

Otto Lippert, Malermstr. u. Frau Ruth geb. Hehlke
633 Wetzlar, Breite Straße 17

Früher: Krojanke, Lange Straße 52

Ab heute gehen wir unseren Lebensweg gemeinsam

Fritz-Werner Jopp
Verwaltungssinspektor

Doris-Anneliese Jopp, geb. Lippert
med. techn. Assistentin

2. Mai 1970

6239 Löhnberg, Schulstraße 13
633 Wetzlar, Breite Straße 17

Die Verlobung ihrer Tochter MARGA mit dem Dipl.-Ing. Eitel-Fritz Knütter geben bekannt

Erich Gast und Frau Ruth geb. Minak
3101 Ovelgönne, Wintershallstraße 5

Früher: Schlochau, Lange Straße

Martin Less

Präsident des Deutsch-Uruguayischen Kulturinstituts in Salto (Uruguay), früher Konitz und Dobrin bei Pr. Friedland, hält sich z. Zt. in Deutschland auf. Er würde sich sehr freuen, seine alten Freunde wieder einmal begrüßen zu können.

Er ist gegen vorherige Anmeldung zu treffen

vom 7. Juni bis 4. Juli in Bad Aibling bei München,
Kurhotel Schuhbräu-Bayern

vom 29. Juli bis 2. August in Frankfurt (Main),
Insel-Hotel, Gr. Gallusstraße 9

vom 3. bis 18. August in Berlin 12, Heckers-Hotel,
Grolmannstraße 35

vom 19. August bis 2. September in Hamburg 36,
Hotel Baseler Hospiz, Esplanade 11

Heute entschlief, nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, meine geliebte Frau, unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frieda Heimann

geb. Kamischke

im 79. Lebensjahr.

In stiller Trauer

Otto Heimann, Lehrer i. R.

Wilhelm Stockfisch und Frau Ursula
geb. Heimann

John Doherty und Frau Ingeborg
geb. Heimann

Hedwig Giese geb. Kamischke

Martha Stach geb. Kamischke

Fritz Heimann und Frau Margarete
geb. Kamischke

Christian, Tony, Susanne, Angela

334 Wolfenbüttel, den 9. Mai 1970
Ravensberger Straße 16

Früher Schönberg und Peterswalde, Kreis Schlochau

Nach langer, schwerer, geduldig ertragener Krankheit entschlief heute, fern der Heimat, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Fritz Panknin

früher Heinrichswalde/Pommern

In tiefer Trauer:

Herta Panknin geb. Hahlweg

Hannchen Schulz geb. Panknin
und Familie

Fritz-Karl Panknin und Familie

Brigitte Ahlers geb. Panknin
und Familie

* 12. 10. 1899

† 23. 5. 1970

2 Hamburg 22, den 23. Mai 1970
Heinrich-Hertz-Straße 21

Die Trauerfeier fand am 28. Mai 1970 in 2872 Hude/Oldbg. statt.

Am Pfingstsonnabend, dem 16. Mai 1970, ist unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Frau Hedwig Wichmann

geb. Braun

im 91. Lebensjahr sanft entschlafen.

In stiller Trauer:

Otto Mathwich und Frau Gertrud
geb. Wichmann

Else Jankuhn geb. Wichmann
und alle Angehörigen

24 Lübeck-Schlutup, Wesloer Straße 104
7743 Furtwangen, Markt 15

Früher: Flatow/Pommern, Horst-Wessel-Straße

Gott der Herr nahm am 18. Mai, wohl vorbereitet für die Ewigkeit, nach langem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Martha Schmidt

geb. Jazdejewski

im Alter von 78 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer:
Alois Schmidt
Paul Schmidt und Frau Grete
 geb. Pirch
Werner Bartscher und Frau Helene
 geb. Schmidt
Martin Lehmann und Frau Anni
 geb. Schmidt
Reinhold Zimmermann und Frau Gertrud
 geb. Schmidt
Waltraud, Regina, Peter und Barbara
 als Enkelkinder

5880 Lüdenscheid-Bierbaum (Ringstraße 17),
 Brüninghausen und Bremen, den 19. Mai 1970
 Früher: Eisenhammer, Kreis Schlochau

Das feierliche Seelenamt wurde am Donnerstag, dem 21. Mai 1970, um 7.50 Uhr in der Pfarrkirche St. Josef gehalten.

Die Trauerfeier war am gleichen Tage um 10.30 Uhr in der Kapelle Waldfriedhof Loh. Anschließend Beisetzung.

Nach kurzer, heftiger Krankheit ist am 24. April 1970 unsere liebe, herzengute Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Alma Hasse

geb. Hübner

im 84. Lebensjahr plötzlich von uns gegangen.

In tiefer Trauer:
Rudi Hasse und Frau Willi Hasse
 und Frau
 nebst Enkeln und Urenkel

2115 Holm-Seppensen, Flurweg 1
 29 Oldenburg, Birkenhof 1

Früher: Flatow, Hindenburgstraße 18

Plötzlich und unerwartet entschlief nach schwerer Krankheit unsere liebe unvergeßliche Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine

Frieda Decker

geb. Wolff

im Alter von 72 Jahren.

Es trauern um sie
 Geschwister und Anverwandte

1 Berlin 19, den 26. Januar 1970
 Trakehner Allee 5

Früher: Battrow, Kreis Flatow

Die Trauerfeier fand am 5. Februar 1970 um 11.30 Uhr auf dem Städt. Friedhof Ruhleben, Berlin 19, Charlottenburger Chaussee 55 a statt.

Nach einem erfüllten Leben entschlief sanft unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante

Frau Auguste Riebeling

geb. Reinke
 früher Krojanke

im 87. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

Willi Riebeling und Frau Irmgard
 geb. Howe
Dr. Walter Gutsche und Frau Gina
 geb. Riebeling
 und alle Angehörigen

63 Gießen, den 25. April 1970
 Am Zollstock 5

Am 30. April 1970 verstarb unser Heimatfreund, der Landwirt

Willi Buchholz

früher Damnitz, Kreis Schlochau

Wir alle, die wir ihn kannten, verlieren in ihm einen treuen Freund und Kameraden. Er war ein hervorragender Bauer und aufrechter Mensch. In seiner bürgerlichen Bescheidenheit war er Vorbild für seinen Berufsstand, besonders aber für die Jugend. Auf Grund dieser Eigenschaften wurde er unter anderem von mehreren Genossenschaften zum Vorsitzenden gewählt.

Unser Heimatkreis verliert in ihm eine markante Persönlichkeit.

Karl Wendtlandt
 Heimatkreisbearbeiter

Willi Wendt
 1. Stellv. für den Verstorbenen
 in der früh. Ein- und
 Verkaufsgenossenschaft

Nach langem Leiden erlöste Gott heute unseren guten Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Alois Schmidt

im Alter von 86 Jahren.

In stiller Trauer:

Paul Schmidt und Frau Grete
 geb. Pirch
Werner Bartscher und Frau Helene
 geb. Schmidt
Martin Lehmann und Frau Anni
 geb. Schmidt
Reinhold Zimmermann und Frau Gertrud
 geb. Schmidt
Waltraud, Regina, Peter u. Barbara
 als Enkelkinder
Hedwig Bulkowski als Schwester
Nichten und Neffen

5880 Lüdenscheid-Bierbaum (Ringstraße 17),
 Brüninghausen und Bremen, den 26. Mai 1970
 Früher: Eisenhammer, Kreis Schlochau

Das feierliche Seelenamt wurde am Freitag, dem 29. Mai 1970, um 7.10 Uhr in der Pfarrkirche St. Josef gehalten.

Die Trauerfeier war am gleichen Tage um 10.00 Uhr in der Kapelle Waldfriedhof Loh.. Anschließend Beisetzung.

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Frau Anna Rohfleisch

hat uns am 11. Mai 1970, kurz vor Vollendung ihres 87. Lebensjahres, für immer verlassen.

In stiller Trauer:

Waltraud Langel geb. Rohfleisch
6803 Edingen, Rathausstraße 46

Dr. med Ulrich Rohfleisch
und Frau Irmgard

Ute Roden geb. Langel

Charles Roden

Ulrike Langel

Ingo Langel und Frau Ursula

als Urenkel: Rike, Audrey und Petra

6803 Edingen, Rathausstraße 46
X 1035 Berlin, Finowstraße 21

Früher: Schlochau, Konitzer Straße

Kurz vor Vollendung ihres 89. Lebensjahres verstarb unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Ida Schur

geb. Mings

In stiller Trauer:

Elsa Steuck geb. Schur

Lisbeth Müller geb. Schur

Walter Schur und Frau

Gustav Schur und Frau

Erich Schur und Frau

Hildegard Schur

Irmgard Schur

Enkel und Urenkel

3011 Garbsen über Hannover, den 19. Mai 1970
Nordenkamp 6

Früher: Lugetal, Kreis Flatow

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 22. Mai 1970, auf dem Friedhof in Hannover-Marienwerder statt.

Nach langem, schwerem Leiden verstarb am 13. Mai 1970 im Waldkrankenhaus Bad Dübén bei Torgau

der Bauer

Adolf Beltz

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer:

Elfriede Beltz geb. Manthey

Werner Beltz und Frau

Waltraud Hanke geb. Beltz

Gerlind Gipps geb. Beltz

Willi Beltz und Familie als Bruder
und 7 Enkelkinder

Torgau, Berlin, Geldern, den 13. Mai 1970

Früher: Bürgermeister in Wilhelmssee, Kreis Flatow

Am 4. April 1970 verstarb im Krankenhaus Bremerhaven-Lehe unser lieber Vater, Schwiegervater, unser Groß- und Urgroßvater

Karl Will

im 84. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

Gertrud Lindhorst verw. Heinze
geb. Will

Berta Richter geb. Will

Großkinder und Urgroßkinder

X 1532 Kleinmachnow bei Berlin
219 Cuxhaven, Fritz-Reuter-Straße 49

Früher: Pr. Friedland, Kreis Schlochau, Hohe Torstraße 25

Von seiner Fülle
haben wir alle genommen,
Gnade um Gnade.

Johannes 1, Vers 16

Karl Neumann

geb. 5. 12. 1889 in Pottlitz/Ostpommern
gest. 5. 5. 1970 in Hamburg

Unser guter, immer sorgender Vater, herzlicher Groß- und Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel ging nach einem erfüllten Leben von uns. Sein Wunsch, die letzte Ruhestatt auf dem Heimatfriedhof in Pottlitz neben unserer 1943 verstorbenen Mutter zu finden, blieb ihm versagt.

In Liebe und Dankbarkeit:

Wwe. Elise Janke, geb. Neumann

Helmut Neumann

und Frau Gertrud

Karl Neumann und Frau Hilde

Reinhard Neumann

und Frau Ursula

mit Kirsten, Birgit und Dirk

Erhard Janke und Frau Ursula

mit Andrea und Regina

und alle Verwandten

2 Hamburg 71, Hesterlanden 9 e

Früher: Pottlitz, Kreis Flatow

Nachruf

Für alle Liebe, Anhänglichkeit und Treue möchte ich auch an dieser Stelle meinem alten, guten

Karl Neumann

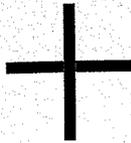
danken.

Noch in dieser Osterwoche konnten wir drei reiche, schöne heimatliche Erinnerungstunden miteinander erleben. Seine mich so beeindruckende Reife und Geborgenheit im Glauben möge uns allen Vorbild bleiben.

Für alle Kinder aus dem Pottlitzer
Gutshaus

Frau Erna Kürsten geb. Kujath

31 Celle, Berliner Straße 2-4, den 26. Mai 1970



Nach einem Leben voller Liebe und Hingabe für die Ihren, nahm der allmächtige Gott am 7. April 1970 unsere liebe, treusorgende Mutter, unsere gute Oma, Schwester, Schwiegermutter und Tante

Berta Wegner

geb. Brokop
(früher Flatow)

im 75. Lebensjahr zu sich in den ewigen Frieden.

In stiller Trauer:
Heinz Wegner
Christel von Garrel geb. Wegner
Dietrich von Garrel
Charlotte Wegner geb. Brokop
Die Enkelkinder:
Wolfgang, Karlo, Klaus,
Elke und Jörg

Die Beisetzung fand nach einem Gottesdienst in der Auferstehungskirche auf dem neuen Friedhof in Oldenburg statt.

Für die vielen Beweise des Mitgefühls dankt im Namen aller Angehörigen

Heinz Wegner
8 München 80, Kolberger Straße 29

Am 30. April 1970 entschlief nach schwerer Krankheit, die er sich in zwei Weltkriegen zugezogen hatte, mein unvergeßlicher letzter lieber Bruder, unser Schwager, Onkel und Großonkel

Bruno Knop

früher in Bölzig, Schlochau und Heinrichswalde
im Alter von 74 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen
in tiefer Trauer:
Hedwig Tornau geb. Knop

8034 Germering, Oberfeldstraße 5

Landwirt

Hugo Löffler

* 6. 12. 1882 † 14. 4. 1970

Prützenwalde, Kreis Schlochau (Pommern)

Nach erfülltem Leben entschlief heute, fern seiner pommerschen Heimat, unser lieber, guter Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, Schwager und Onkel

In stiller Trauer:
Irmgard Löffler
241 Mölln, Gutenbergstraße 35
Siegfried Löffler und Frau Hertha
geb. Theegen
2361 Schackendorf/Segeberg
Käte Lampe geb. Löffler
2982 Norderney, Gartenstraße 45
Alfred Rosenbaum und Frau Ella
geb. Löffler
62 Wiesbaden, Hans-Sachs-Straße 4
8 Enkel und 1 Urenkel

241 Mölln, den 14. April 1970

Samstag morgen entschlief unerwartet meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Großmutter und Schwester

Margarete Thielmann

geb. Stolpmann

im Alter von 61 Jahren.

In tiefer Trauer
Albert Thielmann
Egon Thielmann und Frau Maria
geb. Philipp
Bernd und Jörg als Großkinder

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 8. April, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle statt. Anschließend war die Beisetzung.

3251 Aerzen, Grehberg 25
Früher: Bölzig, Kreis Schlochau

Am 29. April 1970 entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Albert Panzlaff

im Alter von 73 Jahren.

In stiller Trauer
für alle Hinterbliebenen
Frieda Panzlaff geb. Giede

3554 Cappel/Marburg (Lahn), Berliner Straße 16
Früher: Flötenstein, Kreis Schlochau

Plötzlich und unerwartet entschlief heute meine liebe Frau, beste Lebenskameradin und unvergeßliche Mutti

Frieda Matzat

geb. Jahnke

im Alter von 62 Jahren.

In tiefer Trauer:
Arnold Matzat
Lehrer in Bärenwalde, Kreis Schlochau
(bis 1945)
und Sohn Dietmar

321 Elze (Han.), am 14. Mai 1970

Das „Neue Schlochauer und Flatower Kreisblatt“ erscheint monatlich einmal um die Mitte des Monats und kostet vierteljährlich durch die Post bezogen 3,— DM. Im Drucksachenversand vierteljährlicher Preis 3,— DM. Auslandspreis jährlich 15,— DM. Der Betrag ist im voraus zahlbar. Einzelhefte durch den Herausgeber. Ältere Jahrgänge sind zum größten Teil noch lieferbar. Preis auf Anfrage.

Das Kreisblatt kann jederzeit bei jedem Postamt im Bundesgebiet oder direkt beim Herausgeber in 53 Bonn 5, Postfach 5045, bestellt werden. Es hat die Kennnummer Z 5277 E und ist in der Postzeitungsliste auf Seite 325 eingetragen.

Alle zur Veröffentlichung bestimmten Einsendungen müssen für die laufende Ausgabe jeweils 14 Tage vor Erscheinen beim Herausgeber eingetroffen sein. Postscheckkonto: Erich Wendtlandt, Sonderkonto Schlochau in Bonn, Postscheckamt Hamburg, Kontonummer 167 46.

Herausgeber: Erich Wendtlandt, Bonn 5, Sandstraße 32, Postfach 5045.

Druck: J. F. Carthaus, Bonn.

Postanschrift: Kreisblatt, 53 Bonn 5, Postfach 5045.

Verlag: Erich Wendtlandt, Bonn, Sandstraße 32.

Letzter Einsendetag für die
Ausgabe Juni 1970

2. Juli